

**Therese von der Vring**

**1894 - 1927**

**Eine Künstlerin des Expressionismus**

# **Therese von der Vring**

**1894 - 1927**

**Biographie  
und  
Werkverzeichnis**

**Künstlerhaus Jan Oeltjen**



**ISENSEE VERLAG  
OLDENBURG**

Veröffentlichung des Künstlerhauses Jan Oeltjen e.V.  
Band 12

Therese von der Vring's Söhnen Peter (†) und Lorenz gewidmet

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Therese von der Vring:** 1894-1927; Biographie und Werkverzeichnis /  
Künstlerhaus Jan Oeltjen. - Oldenburg: Isensee, 2. Auflage 2021  
(Veröffentlichung des Künstlerhauses Jan Oeltjen e.V.; Bd. 12)  
ISBN 978-3-7308-1772-8

NE: Vring, Therese von der [Ill.]; Künstlerhaus Jan Oeltjen <Jade>:  
Veröffentlichung des Künstlerhauses ...

© 2021 Isensee Verlag, Oldenburg - Alle Rechte vorbehalten  
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg

# Inhalt

Vorwort .....	4
Vorwort zur 2. Auflage .....	5
<i>Hein Bredendiek</i>	
Therese von der Vring zu Gedenken .....	7
<i>Jörg Michael Henneberg</i>	
Therese von der Vring –	
Eine vergessene Künstlerin des Expressionismus .....	9
I. Lebensbild .....	9
II. Werk .....	13
III. Therese von der Vring - Brief an Georg von der Vring .....	19
<i>Luise und Lür Steffens</i>	
Werkverzeichnis .....	20
<i>Jörg Michael Henneberg</i>	
Die Künstlergruppe „Barke“ und die Kulturzeitschrift	
„Der Ziehbrunnen“ – zwei Beispiele des Expressionismus	
im Oldenburger Land .....	60
Kurzbiographie .....	82

## Vorwort

Der Verein „Künstlerhaus Jan Oeltjen“ möchte mit der aktuellen Ausstellung und der Herausgabe des Werkverzeichnisses der Künstlerin Therese von der Vring einen Beitrag zur regionalen Kunstgeschichte leisten. Jan Oeltjen war 1921 Mitglied der Künstlergruppe „Barke“ und hat gemeinsam mit Therese von der Vring und anderen Künstlern seine Bilder im Augusteum in Oldenburg ausgestellt. Voller Elan und mit dem Gefühl und dem Wunsch, den Expressionisten nachzueifern, entstanden Bilder, die einen Teil der Besucher und die Kritiker im nachkaiserlichen Deutschland offensichtlich überforderten. Konservatives und nationales Gedankengut verhinderten auch in unserer Region eine konsequente Fortführung der künstlerischen Revolution, die die „Brücke“-Maler von Dangast aus bewegt hatten. Therese von der Vring hat dies in den Jahren, in denen Jever ihre „Heimat“ war, leidvoll erfahren müssen.

Die vorliegende Arbeit konnte bisher nicht genutzte Quellen verwerten und so die Entwicklung der Moderne im Oldenburger Land verdeutlichen. Das Archiv des Oldenburger Kunstvereins, das Kulturgeschichtliche Archiv der Oldenburgischen Landschaft und viele Dokumente aus Privatbesitz boten wichtige Unterlagen für den Text und das Bildmaterial. Der Künstlerhausverein hat die Herausgabe der vorliegenden Arbeit stets tatkräftig gefördert, er bedankt sich aber ganz besonders für die umfangreiche materielle und personelle Hilfe, die von den Familien von der Vring und vor allem von der Oldenburgischen Landschaft geleistet wurde. Die Ausstellung „Werke aus dem Nachlaß der Künstlerin Therese von der Vring“ geht vom Künstlerhaus in **Jaderberg - 18.10. bis 17.11.1996** - in den Asam-Saal der Stadt **Freising - 28.11. bis 8.12.1996** -, dem Ort, in dem Therese von der Vring (geb. Oberlindober) einen Teil ihrer Kindheit und Jugend verbrachte und wo sie auch begraben liegt.

Wir würdigen mit dieser Arbeit das Lebenswerk einer früh vollendeten und von der Nachwelt fast vergessenen Künstlerin.

Für das Künstlerhaus Jan Oeltjen e.V.:  
Lür Steffens

## Vorwort zur Neuauflage 2021

Wir hätten sie gewiss gern kennengelernt, die Künstlerin Therese von der Vring. Das, was uns überliefert ist, aus ihrem malerischen Werk, macht neugierig auf mehr. Und das, was wir über sie lesen können, zeugt von einer couragierten und unkonventionellen Frau. Leider ließ ihr kurzes Leben keine weiteren Kunstwerke und Zeugnisse ihrer emanzipierten Einstellung zu.

In der Kaiserzeit geboren und aufgewachsen, blieb ihr in den experimentierfreudigen 1920er Jahren nur wenig Zeit, die gewonnene künstlerische Freiheit auszuprobieren. Eine Frau, die einem Beruf nachging oder gar künstlerisch tätig war – für viele ihrer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen galt das auch in einer Demokratie als unerhört. Was für eine Frau als ungeziemend empfunden wurde, erfuhr Therese von der Vring in den norddeutschen Kleinstädten Brake und Jever. In Brake, wo sie nach der Kriegshochzeit mit Georg von der Vring eine Zeitlang lebte, und in Jever, wo sie als Ehefrau des Gymnasiallehrers zumindest formal zu der bürgerlichen Oberschicht gehörte. Was mögen die Jeveranerinnen und Jeveraner über sie gedacht haben? Wahrscheinlich galt sie wie ihr Mann Georg als Außenseiterin – eine Frau, die malt. Die Frau von dem Lehrer, der immer in Wickelgamaschen herumlief. Er beschrieb die Atmosphäre aus seiner Sicht im Gedichtbändchen „Südergast“ (1925):

*„Weit am Rande der Stadt, Wo Leben und Traum verfließen,  
Bei Strauch und Apfelbaum  
Wäre mir ewig wohl.“*

Und zu Therese heißt es im selben Gedicht („Das Haus“):

*„Wäre nicht zu vergessen  
In Riesenblättern die Lindenlaube,  
Drin sich der Frau  
Braune Haare bewegen.“*

Erst spät hat man ihrer gedacht. Die verdienstvolle wie eindrucksvolle Ausstellung im Künstlerhaus Jan Oeltjen in Jaderberg wurde fast 70 Jahre nach ihrem Tod organisiert. Nun ist das bereits 25 Jahre her. Der Georg von der Vring-Gesellschaft in Brake ist es zu verdanken, dass wir uns mit Therese von der Vring und ihrem malenden-

schriftstellernden Ehemann aufs Neue anregend beschäftigen können. Wir lernen auch einiges über das Verhältnis der beiden. Georg von der Vring hat nach Thereses Tod ein wunderbares Liebesgedicht geschrieben, das 1939 erstmals veröffentlicht wurde, „Nie genug“.

*„Bei meines Lebens Narretein  
Da ward ich einmal klug,  
Ich liebte mich in dein Herz hinein,  
Und tat's doch nie genug.*

*Dein Mund so schön, dein Auge klar,  
War alles, was ich frug,  
Bis dass ich gar verwandelt war,  
Und war's doch nie genug.“* (...)

Georg von der Vring war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung mit seiner zweiten Frau Marianne verheiratet und hatte auch mit ihr, wie mit Therese, zwei Söhne. Die große Liebe, so darf man interpretieren, war Therese. Die letzte Strophe von „Nie genug“ endet mit den Versen:

*„Was ich noch bringe, bring ich dir,  
Doch nie und nie genug.“*

April 2021      Hans Begerow

## **Therese von der Vring zum Gedenken**

Ab Sekunda gab es für 9 Schüler des damaligen humanistischen Mariengymnasiums in Jever keinen Zeichenunterricht mehr. Doch fand sich eine kleine Schar zeichnerisch begabter Schüler zu einer wahlfreien Zeichengruppe unter der Leitung des Zeichenlehrers von der Vring (genannt VAUDEVAU) zusammen. Auswärtige Schüler blieben aber häufig den freien Zeichenstunden fern. So fuhr ich mit von der Vring mit dem Fahrrad „ins Motiv“. Wir malten die bunten Moorlandswiesen gemeinsam, zeichneten die Gewächshäuser am Rande der Stadt oder porträtierten mit harter PIT-Kreide Mitschüler. Ich begleitete den Zeichenlehrer gewöhnlich bis an das Haus Schlosserstraße 2. „Komm mit!“, sagte von der Vring, „vielleicht steht in der Küche noch ein Rest Rhabarbergrütze!“

Hier, in der Küche, sah ich die Frau des Lehrers zum ersten Mal, den Säugling Lorenz auf dem Arm. Wer kannte in Jever schon die Frau des Zeichenlehrers! Das Ehepaar lebte abseits von allem Geselligen für sich. Nachbarlich und auch innerlich verbunden stand ihm das Ehepaar Prof. Dr. Ommen vom Philosophenweg, wohin bei einem Wohnungsbrand einmal die von der Vring-Kinder ausquartiert wurden. Nachdem die Kinder in Sicherheit waren, warf Frau von der Vring in wilder Hast Manuskripte und Bücher ihres Mannes in den Hausflur des gegenüber wohnenden Zahnarztes.

Die einfache Einrichtung des Vorderzimmers mit dem „Schreibtisch“, einer Holzplatte auf Stützen, dem Piperdruck von van Goghs „Zuaven“ und einigen Ölbildern an der Wand und auf der gemeinsam benutzten Staffelei steht mir noch deutlich vor Augen.

Es muß im Herbst 1924 gewesen sein, als mich von der Vring bat, ihm einen Packen Schülerzeichnungen zur Wohnung tragen zu helfen. Vielleicht waren „für eine Beförderung zum Oberzeichenlehrer“ Unterrichtsergebnisse dem Berliner Zentralinstitut vorzulegen. Wir wollten den Stapel Zeichnungen auf die Holzplatte legen, da sah von der Vring das von einem Verlag zurückgeschickte Typoskript des „Soldaten Suhren“. Er schlug auf das Postpaket und rief laut: „refusé! refusé!“. Therese legte ihm weinend die Hand auf die Schulter. Eine weitere Begegnung mit Frau „Resi“ ist unvergessen. Ich wollte von der Vring in der 1925 an der Südergast bezogenen Wohnung abholen, um, wie verabredet, im Moorland zu zeichnen. „Mein Mann ist mit den Kindern schon im Moorland beim Drachensteigen“, sagte Frau von der Vring, „aber das Neueste müssen Sie sehen! Warten Sie, ich hab's in der Küche liegen.“ Auf der Holzplatte lag ein Bogen



mit dem handgeschriebenen Gedicht DRACHEN: Raben schrein im tiefen Garten / Und die goldnen Wolken ziehn. Drachen überfliegen ihn. Frau Resi trat herein und hielt mit strahlendem Gesicht den schönen grünen Band „SÜDERGAST“ hoch, die 12 Gedichte mit den starken Holzschnitten. Klein unter der kraftvoll geschnittenen Titelblattblume „Jever - in Oldenburg - 1925“.

Miterlebtes Glück im Hause Südergast 35 über den Gedichtband des Malerpoeten von der Vring, dem mit seiner Resi ein besonders glückliches und literarisch wie bildnerisch reiches Jahr 1925 geschenkt worden war. Ein Jahr darauf senkte sich die dunkle Wolke der lebensbedrohenden Krankheit auf Therese von der Vring herab.

**- Therese von der Vring -**

Eine vergessene Künstlerin des Expressionismus

I. Lebensbild

„An einem Nachmittag im April 1914 besuchte mich auf meinem Zimmer in einem Hinterhof der Elberfelderstraße eine junge Dame, Mitschülerin der Kunstschule aus dem Vorkursus, mit der ich mich in den Frühlingswochen angefreundet hatte. Sie war achtzehn Jahre und hieß Nelly Oberlin (...). Ich hatte dem Fräulein Oberlin an diesem Tage versprochen, ihr zwei Plakatentwürfe zu zeigen. Für sie war es gewiß das erstemal, daß sie einen jungen Mann in seiner Wohnung besuchte. Sie brachte ein Buch mit, das sie mir leihen wollte: Trakls Gedichte, im Jahr vorher erschienen. Da sie zuzeiten in Innsbruck gewesen war, wußte sie wohl von ihm. Ich hatte den Namen dieses Dichters noch nicht gehört.“

Georg von der Vring, 1955

Hinter der Nelly Oberlin in Georg von der Vring 1955 erschienenem autobiographischen Roman „Die Wege tausendundein“ verbirgt sich seine erste, unvergessene Ehefrau Therese, die bislang allein als immer wiederkehrende Frauengestalt in seiner Lyrik und Prosa gegenwärtig geblieben ist.

Die expressionistische Malerin und Graphikerin hingegen blieb weitgehend in der Verborgenheit. Obwohl man sie zweifelsohne zu den bedeutendsten Malerinnen des Oldenburger Landes und ihrer Heimatstadt Freising rechnen darf, unterblieb bislang eine eingehende Auseinandersetzung mit ihrer künstlerischen Hinterlassenschaft. Das überkommene Œuvre ist nicht eben groß. Umfaßt doch das an dieser Stelle erstmalig veröffentlichte Nachlaßverzeichnis lediglich 40 Positionen, 7 Gemälde, 6 Aquarelle, 3 Blatt Druckgraphik und 24 Zeichnungen. Ergänzt wird ihr bildnerisches Werk durch einen umfangreichen Briefwechsel mit Georg von der Vring aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und mehrere Briefe von befreundeten Malern und Studienkollegen, unter denen Alfred Mahlau, der später der Lehrer des Zeichners Horst Janssen werden sollte, Therese besonders nahegestanden hat. Wie ihre Kommilitonen begeisterte sich Therese für die aufkommende moderne Malerei. Die in Berlin durch die Galerien Cassirer und Thannhauser vorgestellten Werke Cézannes und van Goghs wurden damals zu entscheidenden Bezugspunkten. Nach dem frühen Tod Thereses 1927 hat Georg von der Vring die Arbeiten seiner

verstorbenen Frau sorgsam gehütet und sie in seinem Testament den gemeinsamen Söhnen Peter und Lorenz vermacht.

Therese Oberlindober wurde am 22. Oktober 1894 in München geboren. Ihre Kindheit verlebte sie in Freising, wo sie in einer wohlhabenden, großbürgerlichen Familie aufwuchs. Ihr Vater, ein Stabsoffizier, wirkte als Dozent an der Kriegsschule in Berlin. Gegenüber der gestrengen Mutter war der Vater eher aufgeschlossen und tolerant und keinesfalls ein steifer Offizier nach preußischem Vorbild. So konnte sie sich nach Ablegung der Reifeprüfung an einem Lyzeum 1912 bei Prof. Jordan auf die Aufnahmeprüfung an der Königlichen Kunstschule vorbereiten. Im Herbst 1913 wurde Therese Oberlindober an der Königlichen Kunstschule in Berlin aufgenommen. Die Lehranstalt in der Klosterstraße war keine Kunstakademie, sondern eine Einrichtung des preußischen Staates, die als Ausbildungsstätte für den Zeichenlehrenachwuchs diente. Gegenüber dem wilhelminisch strengen Geist, der an der Akademie in Berlin herrschte und der nahezu jede Hinwendung zu moderner Malerei, besonders zu der des „Erbfeindes“ Frankreich, unterband, wehte an der Kunstschule ein frischerer Wind. Hier gab es eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Malerei, lehrte doch an der Kunstschule ab 1913 ein so fortschrittlicher Maler wie Georg Tappert (1880 - 1957), dessen Gaukler- und Varieté-darstellungen einen lebendigen Kontrast zu der heroisierenden Militär- und Historienmalerei boten. Dieser offene Geist war dem Staat gerade im Krisensommer 1914 ein Dorn im Auge, da sich mit ihm der Expressionismus und damit ein völkerumspannender Geist eingenistet hatte, der zwangsläufig in Konflikt zu den nationalen Bestrebungen der Zeit geraten mußte. So ließ man in der 2. Junihälfte als Warnung die Hälfte der Kandidaten durchfallen. Neben den obligatorischen Fächern, wie Zeichnen nach lebendem Modell, nach Naturformen, nach Geräten und Gefäßen sowie Malen, Zeichnen an der Schultafel, Linearzeichnen, Methodik und Kunstgeschichte, fand sie gemeinsam mit Georg von der Vring, den sie im Frühjahr 1914 kennengelernt hatte, Zeit, sich mit der modernen Malerei auseinanderzusetzen. Georg von der Vring hat dies 1948 im Lebensabriß „Linien und Farben“ rührend beschrieben. „Um Geld für Bücherkäufe zu haben, sparte eine kleine Kunstschülerin, Therese Oberlindober, das Mittagessen und begnügte sich mit einer Handvoll Bananen. Wenn der Unterricht beendet war (oder wenn sie ihn schwänzte), machte sie sich zu Cassirer auf. Dort gab es über hundert Bilder des Malers van Gogh zu sehen. Einmal schenkte ich diesem Fräulein Blumen. Einmal geschah es, daß sie mich am Haar zupfte. Wir wurden Freunde. Sie dachte von mir (später gestand sie es): Ein Dichter ist er zwar nicht, aber ein Maler; wenn er sich beim Malen bloß nicht so schmutzig machte, könnte er ein aparter

Junge sein.“ Unmittelbar bevor Georg von der Vring am 4. Februar 1916 zum Kriegsdienst beim Infanterieregiment einberufen wurde, verlobte sich Therese gegen den Widerstand ihrer Mutter mit ihm. Der weitgehend mittellose Zeichenlehrer erschien der Mutter als unpassender Partner einer Tochter aus gutem Hause. Im Juli 1916 bestand sie die Prüfung als Zeichenlehrerin. Im Herbst 1916 nahm Therese Oberlindober eine Kurzvertretung an einem Oberlyzeum an. Von 1916 bis 1919 haben Georg von der Vring und Therese dann täglich im Briefwechsel gestanden. Die Kriegstraung am 12. November 1917 in Friedenau erfolgte wiederum gegen den erklärten Widerspruch der Mutter Thereses. Während dieses Berlin-Aufenthaltes entstand eine Photographie, die beide inmitten ihrer Gemälde zeigt und beider Selbstverständnis als moderne Künstler betont.



Georg und Therese von der Vring in ihrem Berliner Atelier im Oktober 1917

Während eines Aufenthaltes bei ihren Schwiegereltern von der Vring während des Ersten Weltkrieges in Brake fiel ihr unkonventionelles und wohl auch schon emanzipiertes Verhalten auf. Therese von der Vring durchschwamm ohne Begleitung die Weser von Brake nach Harriersand und war damit die erste Frau am Ort, die ein solch spektakuläres Unternehmen gewagt hatte. Nach über einjähriger Kriegsgefangenschaft in Frankreich kehrte Georg von der Vring im November 1919 nach Deutschland zurück und trat am 1. Dezember 1919 die Zeichenlehrerstelle am Mariengymnasium in Jever an.

Während der Kriegsgefangenschaft ihres Mannes hatte Therese von der Vring ein erschütterndes Selbstportrait in Öl (Ö02) und einen Postkartentwurf für die Kriegsgefangenenhilfe geschaffen. Auch in Jever lebte das Ehepaar von der Vring eher zurückgezogen. Das sich unkonventionell gebende Paar und besonders die südländisch wirkende Frau mit dem

bayerischen Akzent, die nicht an den Kaffeekränzchen der Lehrerinnen teilnahm, zogen schon kurz nach ihrer Ankunft ablehnende Blicke auf sich.

Therese von der Vring sah ihren Beruf nicht auf die Haushaltsführung beschränkt; sie folgte weiterhin ihrer malerischen Begabung und begleitete das Schaffen ihres Mannes, der sie als die bessere Malerin schätzte, mit konstruktiver Kritik. Welcher künstlerischen Richtung das Ehepaar folgte, war 1919 in Jever noch nicht bekannt. Allerdings bot das politische Engagement der von der Vring so manche Angriffspunkte in der deutsch-national bis völkisch-national geprägten Stadt. Georg von der Vring setzte sich entscheidend für die Völkerverständigung ein und stand der SPD nahe, deren Mitglied er nach der Ermordung Walther Rathenaus 1922 wurde. Therese soll in den ersten Jahren der Weimarer Republik die USPD gewählt haben und so in einem noch stärkeren Kontrast zur allgemeinen Stimmung in Jever gestanden haben.

1920 und 1922 wurden in Jever die Söhne Peter und Lorenz geboren. 1921 und 1922 beteiligte Therese sich maßgeblich an den beiden „Barke“-Ausstellungen im Oldenburger Augusteum. Diese Ausstellungen boten dem Nachkriegsexpressionismus im Oldenburger Land erstmals ein größeres Plenum.

1925 erkrankte sie unheilbar an Tuberkulose. Im folgenden Jahr schuf sie ihre letzte Zeichnung, die ihren Sohn Peter darstellt. Bald darauf wurde ein Sanatoriumsaufenthalt unumgänglich. Als sie in Jever ihren Mann und ihre Kinder verlassen mußte, war ihr das nahe Ende bewußt.

Dem mit der Familie befreundeten Zeichenlehrer Franz Freese sagte sie zum Abschied: „Es kommt nicht darauf an, wie lange man lebt, sondern wie intensiv!“

Am 4. Mai 1927 ist Therese von der Vring in Davos gestorben. Ihre letzte Ruhestätte fand sie im Familiengrab der Familie Oberlindober in Freising.



## II. Das Werk

Therese von der Vrings Œuvre nimmt innerhalb der oldenburgischen Kunstgeschichte einen einzigartigen Platz ein, obwohl die 40 überlieferten Positionen eine nur sehr eingeschränkte Rekonstruktion ihres künstlerischen Werdeganges erlauben! Sind doch in den hier wiedergegebenen Arbeiten Parallelen zu den Werken der 1911 in München gegründeten Künstlergemeinschaft „Der Blaue Reiter“ auffindbar, wobei allerdings dahingestellt bleiben muß, ob sie die Werke dieser Künstler bereits 1911 in München gesehen hat oder ob sie Bilder dieser Gruppe anlässlich von Ausstellungen der Neuen Sezession in Berlin kennenlernte.<sup>1)</sup>

Der von Therese Oberlindober und von Georg von der Vring gelesene Piper-Almanach machte überdies auf diese neue Künstlergemeinschaft und ihren im Mai 1912 erschienenen gleichnamigen Almanach aufmerksam. Der Soldatentod eines der Hauptvertreter der Gemeinschaft, Franz Marc (1880 - 1916), wurde von Georg von der Vring und Therese Oberlindober wahrgenommen.<sup>2)</sup>

Im Juli 1916 schloß Therese Oberlindober ihr Studium an der Königlichen Kunstschule in Berlin ab und lehrte kurzzeitig an einem Berliner Lyzeum als Zeichenlehrerin. Die frühesten überlieferten Arbeiten sind die an der Königlichen Kunstschule in Berlin im Jahre 1914 entstandenen Studienzeichnungen. Aus dieser Reihe ragt eine Folge von Löwenstudien hervor, die sie nach lebendem Modell im Berliner Zoo schuf und die in ihrer formalen Reduktion und Konzentration bereits eine eigene künstlerische Sprache erkennen lassen.<sup>3)</sup>

Einen deutlichen Schritt voran in Richtung expressiver Darstellung markieren zwei Arbeiten, die ebenfalls 1914 entstanden. Das Gemälde „Harlekin“ (Portrait Georg von der Vring - Ö07) und der Holzschnitt „Frau im Reifrock“ (H01) zeigen eine betonte, sehr lebendige Expressivität. Das Gemälde ist sehr spontan gemalt, der pastose Farbauftrag und der kräftige Duktus erinnern daher an eine Skizze. Auch der Holzschnitt ist stark expressiv und wird durch Spuren der Bearbeitung charakterisiert, wobei hier allerdings noch Reste eines ornamental-romantischen Jugendstils fortwirken. Beide Arbeiten erinnern in Thematik und formaler Ausführung an die Varieté- und Clowndarstellungen von Georg Tappert (1880 - 1957), der seit 1913 als Dozent an der Königlichen Kunstschule in Berlin wirkte und den ihm anvertrauten Schülern durch seinen fortschrittlichen Unterricht die aktuelle Kunst erschloß.<sup>4)</sup>



Georg Tappert,  
Mädchen (Sitzende mit großem Hut),  
Holzschnitt, 1914  
© V.G. Bild - Kunst, Bonn 1996



Therese von der Vring,  
Frau im Reifrock,  
Holzschnitt, 1914, (H01)

Ein nicht datiertes Selbstportrait in Holzschnitt dürfte 1917/18 entstanden sein. Das frontal aufgefaßte Portrait berührt in seiner rauhen Handwerklichkeit und durch die scharfe Schwarz-weiß-Kontrastierung. Hier war sicherlich die Auseinandersetzung mit dem „Brücke“-Expressionismus, besonders den Portraitholzschnitten Karl Schmidt-Rottluffs (1884 - 1976), wirksam. Ebenfalls 1917/18 dürfte das Aquarell „Schafhof in Freising“ (A01) entstanden sein, vielleicht handelt es sich dabei aber auch um eine Arbeit vor dem Eintritt in die Kunstschule im Herbst 1913. Die hellen, locker gesetzten Farben verweisen auf den Impressionismus. Obwohl dieses Bild vor Ort entstand, ist es doch keine reine Landschaftsdarstellung, sondern der sensible Ausdruck einer Empfindung oder gar eines Gefühles. In der Komposition und der vereinfachenden Architekturdarstellung verweist dieses kleinformatige Blatt auf Gabriele Münters (1877 - 1962) Gemälde „Dorfstraße im Winter“ von 1911, das 1917 auf einer Gruppenausstellung in der Galerie „Der Sturm“ in Berlin zu sehen war.<sup>5)</sup>



Gabriele Münter, Dorfstraße im Winter, Öl auf Pappe, 1911 - Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München

Ein weiteres Indiz für Therese von der Vrings Beschäftigung mit dem Werk Gabriele Münters ist ihre Hinwendung zum Hinterglasbild und zur bayerischen Volkskunst. Von den 1921 in der „Barke“-Ausstellung gezeigten Hinterglasbildern ist leider keines erhalten. Der Kritik erschienen sie als Beispiel eines feinen Farbgeschmacks und somit als Beispiel der angewandten Kunst.<sup>6)</sup> Es steht aber außer Zweifel, daß die Künstlerin diese Werke als Beispiele einer neuen Volkskunst begriff, wie sie die „Barke“ in ihrem Gründungsaufruf 1921 forderte.<sup>7)</sup>



Muttergottesbild, Bauernmalerei, aus: Hermann Bahr, Expressionismus, München, 1920, S. 2

Die Hinwendung zur Kunst anderer Kulturen, zum Primitivismus, wie sie für die expressionistischen Künstler bezeichnend war, läßt sich im Werk Therese von der Vring nachweisen. In den Selbstportraits strebte sie eine maskenhafte Vereinfachung der Physiognomie an.



Therese von der Vring mit ostasiatischer Figur, um 1914, heute im Schiffahrtsmuseum Brake/Unterweser



Die Tendenz zur flächigen Darstellung ohne jede Tiefenräumlichkeit ist das Ergebnis ihrer Auseinandersetzung mit der süddeutschen Bauernmalerei. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß sich ihr Ehemann Georg von der Vring etwa gleichzeitig mit dem Werk des Jeveraner Biedermeier-Malers Friedrich Adam Wilhelm Barnutz (1791 - 1867) beschäftigte und auch hier jene volkstümliche Ursprünglichkeit suchte, die seine Ehefrau in der bäuerlichen Malerei ihrer Heimat fand.<sup>8)</sup> Es wäre denkbar, daß das Mädchenbildnis von Barnutz aus dem Jahr 1859, das Georg von der Vring bekannt war, als formale Anregung für Thereses Knabenbildnis von 1922 (Ö04) diene.



Friedrich Adam Wilhelm Barnutz, Bildnis eines Mädchens mit Puppe, Öl auf Leinwand, 1859 - Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Schloßmuseums Jever

Nach der schweren Kriegsverwundung und während der Gefangenschaft Georg von der Vring im Herbst und Winter 1918 entstand in Freising ihr beeindruckendes Selbstportrait (Ö02). Die Angst um den Ehemann versuchte sie auf die Leinwand zu bannen und schuf so ein schonungslos aufgefaßtes Selbstportrait, das über den persönlichen Anlaß weit hinausweist und den Betrachter tief berührt! Obwohl dieses Selbstbildnis weniger abstrahiert ist als die vorangegangenen Arbeiten, ist der Farbauftrag doch pastos und der Duktus expressiv und somit lebendig. Es entsteht so ein spannungsvoller Kontrast zwischen der Statik des Portraits und der fast aufgewühlten Farbe, die hier die innere Befindlichkeit, ihre Sorgen, ihren Kummer ahnen läßt. Als Gegenstück schuf sie unmittelbar nach

seiner Heimkehr ein Bildnis Georg von der Vrings in einer stark vom Vorbild van Goghs bestimmten Auffassung (Ö05).<sup>9)</sup> Das Bild wurde noch vor 1921 von ihr verworfen und ist heute die Rückseite von Georg von der Vrings Gemälde „Männer mit gelben Hüten“. Das Selbstportrait von 1922 (Ö03) ist summarischer ausgeführt und tendiert zur Flächigkeit. Das ebenfalls 1922 entstandene Knabenbild in Ganzfigur (Peter von der Vring - Ö04) markiert den Höhepunkt ihrer Auseinandersetzung mit dem Primitivismus der Bauernmalerei. In diesem Bild thematisierte sie die unverbildete Kindheit und unterstrich dies durch eine ungebrochene frische Farbigkeit, die an Kinderspielzeug und an die süddeutsche Bauernmalerei erinnert.

Nach 1922 sind nur wenige Arbeiten von ihrer Hand überliefert; es sind zwei Aquarelle mit Darstellungen der jeveländischen Landschaft aus dem Jahre 1925 (A05 u. A06), die in Naß-in-Naß-Technik ausgeführt wurden und in der lockeren Pinselführung eher impressionistisch als expressiv erscheinen. Die im gleichen Jahr entstandene Portraitzeichnung eines Knaben (Ommo Ommen - Z 22) ist betont portraittgenau ausgeführt und markiert das Ende ihrer expressionistischen Schaffensphase.

Therese von der Vrings letzte Zeichnung entstand 1926 (Z21); sie zeigt den Sohn Peter bei der Lektüre eines Buches. Die zarte Strichführung dieses Blattes vermittelt eine fast lyrische Stimmung und zeigt die Hinwendung zu einer neuen künstlerischen Ausdrucksqualität, deren Ausreifen durch den frühen Tod Therese von der Vrings 1927 abrupt endete.

#### Anmerkungen:

1) Georg Tappert war 1912 in der 2. Ausstellung des „Blauen Reiter“ in München vertreten. Möglicherweise machte auch Georg Tappert Therese von der Vring auf den „Blauen Reiter“ aufmerksam. Vgl. Gerhard Wietek, Georg Tappert - Expressionistische Graphik, Hamburg, 1987, S. 5 u. S. 10

2) Vgl. Georg von der Vring, Meine Wälder sind nur Schilf, ungedrucktes Manuskript, Bayerische Staatsbibliothek München. „Ich wußte, daß Franz Marc gefallen war...“

3) Etwa gleichzeitig hat auch Lovis Corinth (1858-1925) im Berliner Zoo nach lebenden Tieren gezeichnet.

4) Gerhard Wietek, Georg Tappert, Expressionistische Graphik, Hamburg, 1987, S. 17 - 20

5) Shulamith Behr, Künstlerinnen des Expressionismus, Oxford, 1988, S. 42

6) Vgl. Wilhelm von Busch, Erste Ausstellung der „Barke“-Gruppe nordwestdeutscher Künstler im Augusteum, in: „Nachrichten für Stadt und Land“, Oldenburg, 24.4.1921. Hermann Bahrs Buch „Expressionismus“ bildet auf Seite 2 eine bayerische Hinterglasmalerei ab. Vgl. Herman Bahr, Expressionismus, München, 1914

7) Georg von der Vring?, Zur 1. Frühjahrsausstellung der „Barke“-Gruppe nordwestdeutscher Künstler, in: Der Ziehbrunnen, Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst, Oldenburg, zweites Heft, April 1921, S. 26

8) frdl. Hinweis von Hein Bredendiek, Oldenburg. In einer Jeveraner Familie fand Georg von der Vring ein Knabenbildnis von Barnutz, dessen Naivität ihn entzückte. Zu Friedrich Adam Wilhelm Barnutz vgl. Uwe Meiners (Hrsg.), Ein Künstlerleben im Biedermeier - Friedrich Adam Wilhelm Barnutz, Jever, 1991

9) Das Werk von Vincent van Gogh war Therese von der Vring seit ihren Berliner Jahren durch zahlreiche Besuche in der Galerie Cassirer bekannt. Harry Graf Kessler schrieb in seinem Nekrolog auf Paul Cassirer über dessen Galeristentätigkeit: „... Im sogenannten ‚Publikum‘ kannte man von zeitgenössischer Kunst nur die öden Schlachtenbilder Anton von Werners und die hohle Hofkunst Wilhelms II. Erst die kaufmännische Tätigkeit und Tüchtigkeit Paul Cassirers gab der modernen Kunst in Berlin die Stoßkraft... Jeder gebildete Berliner kannte aus den Ausstellungen im Kunstsalon Cassirer Max Liebermann, Manet, Monet, Degas, Renoir, Cézanne, van Gogh in einer Zeit, wo der Wert und der Ruhm dieser großen Künstler in Paris und erst recht in Amerika noch ein Geheimnis weniger Sammler und Kunstkritiker war.“ Vgl. Harry Graf Kessler, Künstler und Nationen, Aufsätze und Reden 1899 - 1933, Frankfurt/Main, 1988, Bd. 2, S. 272 ff.



Stehende Frauenfigur, Holz, China, ausgehendes 19. Jh., aus dem Besitz von Therese von der Vring, Zuordnung durch Bernhard Neteler - Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Schiffahrtsmuseums Brake/Unterweser

Ein Brief Thereses an Georg von der Vring, der 1918/19 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Frankreich interniert war.

Ingolstadt, 26. Juli (19)19

Mein Liebster!

Heute bin ich hier in Ingolstadt bei Hans zu Besuch. D. h. mehr geschäftlich als zu Besuch. Fredi, der auf einer Fußtour nach Kehlheim ebenfalls hier durchkam, ist auch da. Morgen fahre ich wieder zurück und bleibe einen Tag bei Paul in München. Heute früh habe ich was feines für dich gekauft: ein sehr feines Buch über Henri Rousseau, den köstlichen franz. Maler, mit herrlichen Bildern. Du wirst deine Freude dran haben. Auch der Text ist gut. Außerdem habe ich Kellers Legenden in einer feinen kleinen Ausgabe gekauft. Alles für dich. Ach du, was möchte ich dir nicht alles schenken. Nun noch etwas: ich habe wieder einen Auftrag in Aussicht, der mir 5-600 Mark einbringen soll. Es ist das Titelblatt für eine neue Zeitschrift. Fein, nicht? Hoffentlich kommt die Sache zu stande.

Heute ist mir der Tag schnell vergangen. Es tut mir ganz gut, aus dem ewigen Einerlei herauszukommen. (Dabei denke ich, ob ich wohl Post von dir habe, wenn ich am Montag heimkomme.) Die Abwechslung hat doch zwei Seiten.

Und nun bin ich müde, sitze in meinem Hotelzimmer so allein. Irgendwo wird (recht sentimental!) Zither gespielt. Gleich gehe ich zu Bett und lese noch eine kleine entzückende Keller-Legende. Hans hat mir als Nachtlektüre ein selbstgemachtes fünftaktiges Drama in die Hand gedrückt. Nun, ich werd mich hüten. Es ist sogar ein soziales Stück, das sich dieser gesinnungstüchtige Leutnant geleistet hat. Fein, nicht? Ach, ich bin boshaft. Und das ist nicht gut. Zu dir werd ich auch nie boshaft sein. Immer so gut ich nur kann. Glaubst du, daß ich es immer kann? Ich hoffe es.

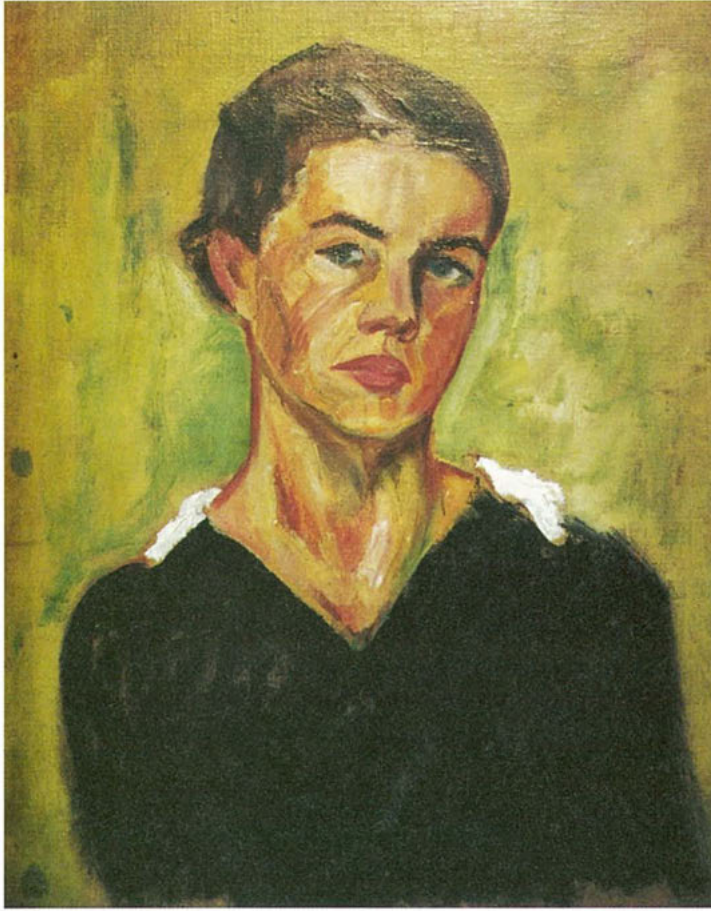
Jetzt gut Nacht mein Liebster. Ich will von dir träumen, heut. Sei zärtlich geküßt von deiner

Liese.

Abs. Frau Liese von der Vring

z.Z. Ingolstadt, Wittelsbacher Hotel Bayern

Der 1910 verstorbene Henri Rousseau (1844 - 1910) wurde in Deutschland erst 1912 weiteren Kreisen durch die Würdigung im Almanach „Der blaue Reiter“ bekannt: cf. Wassily Kandinsky und Franz Marc, Der Blaue Reiter, München 1912. 1913 wurden in der Ausstellung „Erster Deutscher Herbstsalon“ in Berlin unter der Leitung Herwarth Waldens mehrere Arbeiten von Henri Rousseau, dem „Vater der Realistik“, gezeigt: cf. Eberhard Roters, Bernhard Schulz (Konzeption), Stationen der Moderne. Die bedeutenden Kunstaussstellungen des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Berlinische Galerie, Museum für Moderne Kunst, Photographie und Architektur, Berlin 1988, S. 152.



## Ö01

Selbstportrait

Öl auf Leinwand, später auf Hartfaser doubliert,

ca. 49,4 cm x 39,2 cm,

nicht signiert,

nicht datiert.

Das Gemälde erhielt Therese von der Vring Sohn Lorenz (geb. 1922) zu seiner Hochzeit von seinem Vater Georg von der Vring geschenkt, der dieses Gemälde als ein Werk seiner Ehefrau Therese von der Vring erklärte.

Privatbesitz Ebersbach-Bünzwangen



## Ö02

Selbstportrait, Öl auf Malkarton, ca. 43 cm x 35,5 cm,  
nicht signiert, nicht datiert.

Das Gemälde erhielt Therese von der Vring's Sohn Peter (geb. 1920, gest. 1994) von seinem Vater Georg von der Vring geschenkt. Das Bild entstand 1918, nachdem Georg von der Vring in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten war. In einem Brief (1918) schilderte die Künstlerin Georg von der Vring den Beweggrund für dieses erschütternde Selbstbildnis.

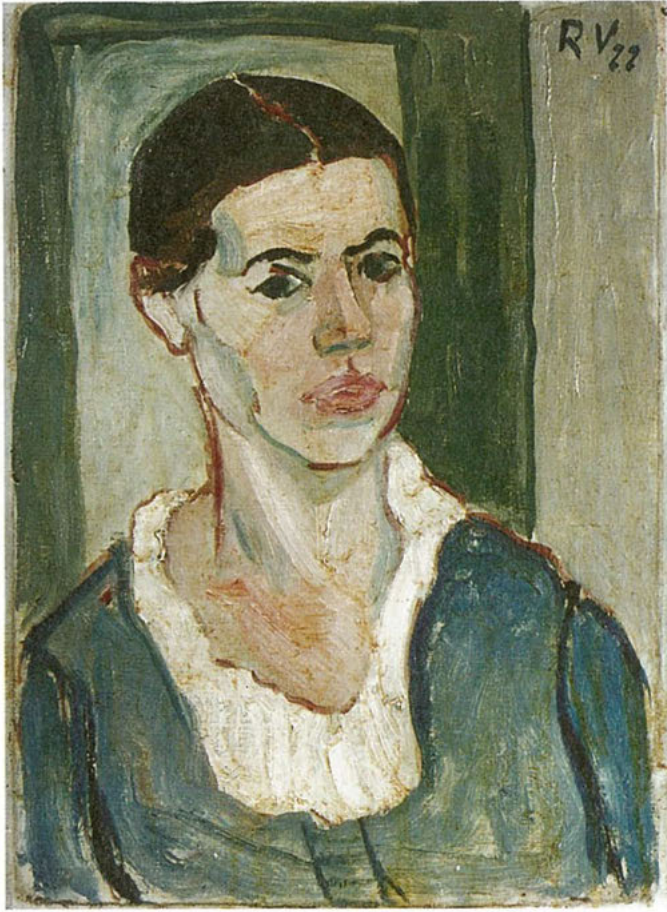
Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Schloßmuseum Jever, Hrsg., Georg von der Vring 1889 - 1968, Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Dichters und Malers, Jever 1989, Seite 8

Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1991, Oldenburg 1990, Seite 25 - 28

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 104 - 115

Jörg Michael Henneberg, Georg von der Vring, Ich ging den Weg ins Weite, Eine Biographie, Oldenburg 1993, Seite 86



### Ö03

Selbstportrait,

Öl auf Leinwand, auf Karton montiert,

ca. 46 cm x 33 cm,

oben rechts: monogrammiert R V,

datiert: (19)22,

Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 107

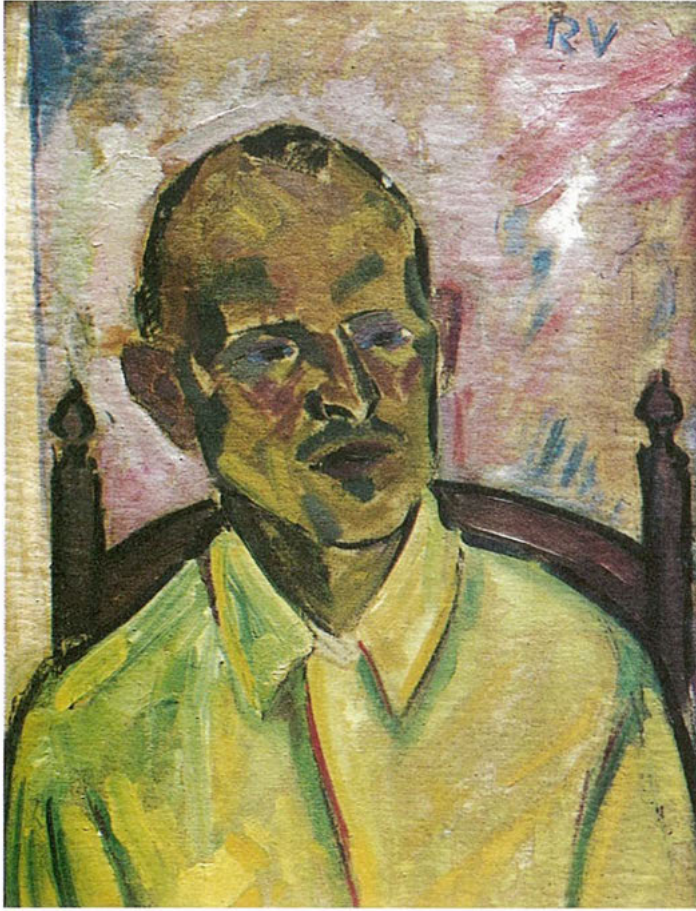
Jörg Michael Henneberg, Georg von der Vring, Ich ging den Weg ins Weite, Eine Biographie, Oldenburg 1993, Seite 92



**Ö04**

Knabe in Ganzfigur (Peter von der Vring),  
Öl auf Leinwand,  
ca. 64 cm x 44 cm,  
oben links: monogrammiert R V,  
datiert: (19)22,  
Privatbesitz Reutlingen





### Ö05

Georg von der Vring,  
Öl auf Leinwand,  
60,8 cm x 44,8 cm,  
oben rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert.

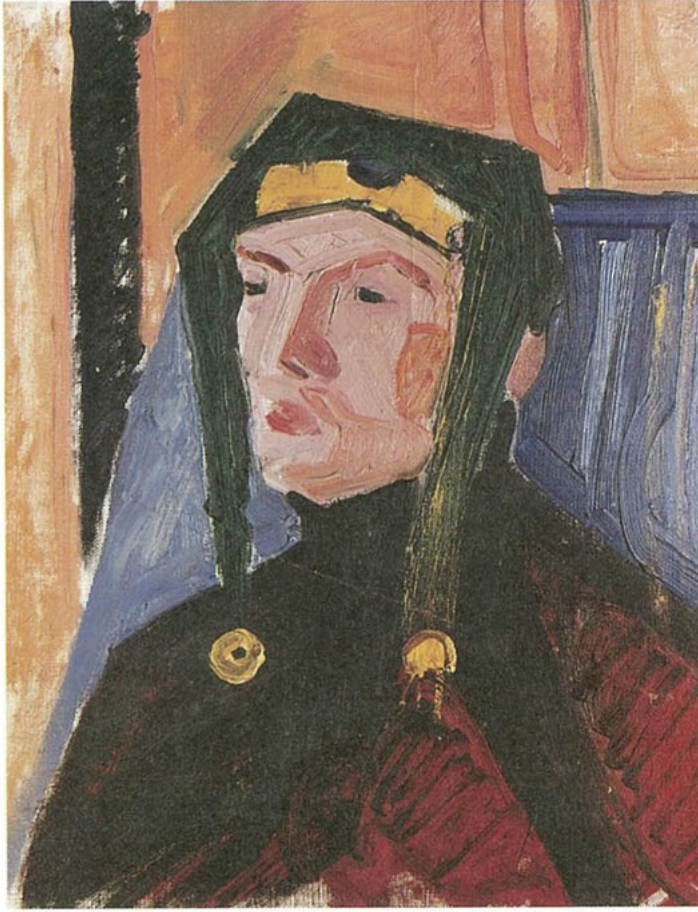
Das erschütternde Portrait entstand unmittelbar nach der Heimkehr Georg von der Vrings aus der Kriegsgefangenschaft im November 1919. Das Bild ist die Rückseite des Gemäldes von Georg von der Vring, Männer mit gelben Hüten (Szene aus der Kriegsgefangenschaft), Öl auf Leinwand, monogrammiert und datiert, V D V 21.

Lit.: Der Oldenburgische Hauskalender oder der Hausfreund auf das Jahr 1991, Oldenburg 1990, Seite 25 - 28



### Ö06

Stilleben mit zwei Vasen,  
Öl auf Leinwand,  
ca. 80,3 cm x 62,5 cm,  
unten links: monogrammiert R V,  
datiert: (19)24,  
Privatbesitz Reutlingen



### Ö07

Harlekin (Portrait Georg von der Vring),

Öl auf Leinwand,

ca. 38 cm x 32 cm,

nicht signiert,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 98

Jörg Michael Henneberg, Georg von der Vring, Ich ging den Weg ins  
Weite, Eine Biographie, Oldenburg 1993, Seite 84



**A01**

Schaffhof in Freising,

Aquarell auf Karton,

ca. 21 cm x 27,9 cm,

nicht signiert, von anderer Hand (vermutlich Georg von der Vring) Therese von der Vring,

verso: Federzeichnung - Blattfragment - und Beschriftung,

datiert: Freising 15. Dez. 1903,

Privatbesitz Reutlingen



**A02**

Stilleben,

Aquarell auf Papier,

ca. 30,3 cm x 34,2 cm,

nicht signiert,

verso oben bezeichnet: Oberlindober OKD.

(Dieses Gemälde entstand an der Oberklasse Damen der Königlichen Kunstschule in Berlin nach 1915.)

Privatbesitz Ebersbach-Bünzwangen



**A03**

Stilleben - Blumen,  
Aquarell auf Papier,  
ca. 45 cm x 36,5 cm im Passepartout,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



**A04**

Stilleben mit Lilien,  
Aquarell auf Papier,  
ca. 48,2 cm x 31 cm,  
unten links: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Ebersbach-Bünzwangen



**A05**

Jeverländische Landschaft,

Aquarell auf Bütten,

ca. 38 cm x 48,2 cm,

unten rechts: monogrammiert R V,

datiert: (19)25,

Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 104 - 115





**A06**

Jeverländische Landschaft,

Aquarell auf Büttchen,

ca. 38 cm x 48,2 cm,

unten rechts: monogrammiert R V,

datiert: (19)25,

Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 104-115



Th. von der Vring 1914.

### **H01**

Frau im Reifrock,

Holzchnitt - Handabzug auf Pergamin,

ca. 11,8 cm x 8 cm,

signiert: unten rechts, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen

(wahrscheinlich von Georg von der Vring): Th. von der Vring,

datiert: 1914,

Privatbesitz Oldenburg

Lit.: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr

1991, Oldenburg 1990, Seite 25 - 28

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, Oldenburg 1991, Seite 104 - 115



## H02

Selbstportrait,

Holzschnitt - Handabzug auf Japanpapier,

Blatt: ca. 30,2 cm x 22,8 cm

Stock: ca. 22,2 cm x 16,7 cm

Druck: ca. 21 cm x 15,3 cm,

signiert: unten rechts, R. von der Vring,

im Druck monogrammiert: R V,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen

Lit.: Jörg Michael Henneberg, Georg von der Vring, Ich ging den Weg ins  
Weite, Eine Biographie, Oldenburg 1993, Seite 41



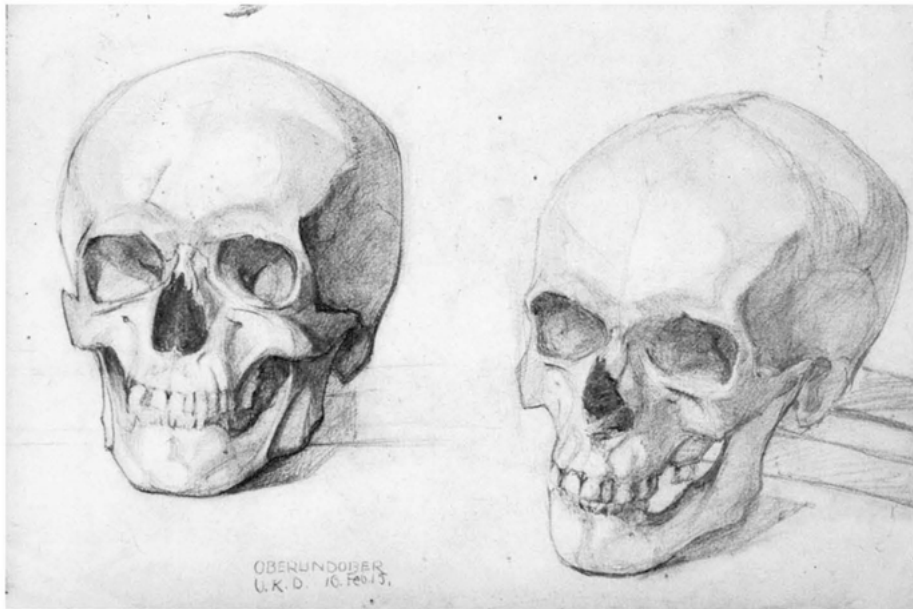
**L01**

Postkarte,  
Farblithographie,  
ca. 14,1 cm x 9,5 cm,  
nicht signiert,  
datiert: 1919,  
gedruckt: Datterer & Cie. Freising,  
Privatbesitz Ebersbach-Bünzwangen



**Z01**

3 Frauenköpfe - Studie,  
Bleistift auf Papier,  
ca. 36,5 cm x 46,6 cm,  
oben rechts: signiert, Resi Oberlindober,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Ebersbach-Bünzwangen



## **Z02**

Schädel - Studie,

Bleistift auf Papier,

ca. 25,1 cm x 39,1 cm,

unten links: Oberlindober U.K.D.,

Diese Zeichnung entstand an der Unterklasse Damen der Königlichen Kunstschule in Berlin.

datiert: 10. Feb. (19)15,

verso: Kinderportrait Z 19,

Privatbesitz Reutlingen



### **Z03**

Löwe - Studie,

Kohle auf Zeichenkarton, auf grüner Kartonunterlage,

ca. 15 cm x 25,8 cm,

Signatur oben links, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen  
(wahrscheinlich Georg von der Vring): R. von der Vring,  
nicht datiert.

Die Löwenstudien entstanden wahrscheinlich im Berliner Zoo.

Privatbesitz Reutlingen



**Z04**

Löwe - Studie,

Kohle auf Karton, auf gelber Kartonunterlage,

ca. 11 cm x 24 cm,

Signatur unten rechts, vermutlich später von anderer Hand vorgenom-

men (wahrscheinlich Georg von der Vring): R. v. d. Vring,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen





### **Z05**

Löwe - Studie,

Kohle auf Zeichenkarton,

ca. 11 cm x 19,5 cm,

Signatur unten links, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen

(wahrscheinlich Georg von der Vring): R. von der Vring,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen



**Z06**

Löwen - Studie,

Kohle auf Zeichenkarton,

ca. 19,3 cm x 29,5 cm,

Signatur oben links, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen

(wahrscheinlich Georg von der Vring): R. v. d. Vring,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen



**Z07**

Löwe - Studie,

Kohle auf Zeichenkarton,

ca. 12,2 cm x 17,7 cm,

Signatur oben rechts, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen  
(wahrscheinlich Georg von der Vring): R. v. d. Vring,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen



**Z08**

Löwe - Studie,

Kohle auf Zeichenkarton,

ca. 14,2 cm x 35,8 cm,

Signatur unten rechts, vermutlich später von anderer Hand vorgenommen  
(wahrscheinlich Georg von der Vring): R. von der Vring,

nicht datiert,

Privatbesitz Reutlingen



**Z09**

Selbstportrait,  
Kohlezeichnung auf dünnem Bütten,  
ca. 37,4 cm x 26,5 cm,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert.

Diese Zeichnung dürfte im Zusammenhang mit dem Gemälde Ö02 von 1918 entstanden sein.

Privatbesitz Reutlingen



RV

**Z10**

Selbstportrait,  
Kohlezeichnung auf Zeichenkarton,  
ca. 45,3 cm x 28,2 cm,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



## **Z11**

Selbstportrait,  
Kohlezeichnung auf Bütten,  
ca. 44,1 cm x 29,3 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert.

Diese Zeichnung dürfte im Zusammenhang mit dem Gemälde Ö02 von 1918 entstanden sein.

Privatbesitz Reutlingen



**Z12**

Frauenkopf,  
Kohlezeichnung auf dünnem Bütten,  
ca. 31,1 cm x 24 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen





**Z13**

Frauenkopf,  
Kohlezeichnung auf dünnem Bütten,  
ca. 40,2 cm x 29 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



**Z14**

Frauenkopf,  
Kohlezeichnung auf starkem Zeichenkarton,  
ca. 40,5 cm x 29,5 cm,  
unten links: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



RV

**Z15**

Frauenkopf,  
Kohlezeichnung auf Zeichenkarton,  
ca. 46 cm x 29 cm,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
verso: Konstruktionszeichnung,  
Privatbesitz Reutlingen



### **Z16**

Frauenkopf,  
Kohlezeichnung auf Zeichenkarton,  
ca. 45,8 cm x 28,9 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
verso: Konstruktionszeichnung.  
Diese Zeichnung ist eine Variante zu Z15.  
Privatbesitz Reutlingen



**Z17**

Frauenkopf - Studie,  
Kohlezeichnung auf dünnem Bütten,  
ca. 40 cm x 29,7 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



**Z18**

Knabe mit Ball (Peter ?),  
Kohlezeichnung auf Zeichenkarton,  
ca. 39,8 cm x 34,8 cm,  
unten links: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen



**Z19**

Knabekopf (Lorenz?),  
Kohlezeichnung auf Büttchen,  
ca. 39,1 cm x 25,1 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
verso: Schädelstudie Z02,  
Privatbesitz Reutlingen



**Z20**

schlafender Knabe (Lorenz?),  
Rohrfederzeichnung auf feinem Bütten,  
ca. 30cm x 22,6 cm,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen





**Z21**

Peter mit Buch,

Bleistiftzeichnung auf starkem Karton,

ca. 35,5 cm x 32,7 cm

oben rechts: von Georg von der Vring bezeichnet, „Resis letzte Zeichnung“,

datiert: 1926,

Privatbesitz Reutlingen



**Z22**

Knabenportrait - Ommo Ommen,  
Kohlezeichnung auf Bütten,  
ca. 48,2 cm x 38 cm,  
unten rechts: monogrammiert R V,  
datiert: (1925),  
das Blatt ist zweimal gefaltet,  
Privatbesitz Jever



**Z23**

Knabenportrait - Studien,  
Kohlezeichnung auf Zeichenkarton,  
ca. 32,3 cm x 49,9 cm,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
verso: Beginn einer Zeichnung - Portrait,  
Privatbesitz Jever



**Z24**

Selbstportrait,  
Bleistift auf Papier,  
Angaben lagen bei Drucklegung nicht vor,  
nicht signiert,  
nicht datiert,  
Privatbesitz Reutlingen

## **Die Künstlergruppe „Barke“ und die Kulturzeitschrift „Der Ziehbrunnen“ - zwei Beispiele des Expressionismus im Oldenburger Land**

Die im Februar 1921 im oldenburgischen Rüstringen, der Zwillingstadt des preußischen Wilhelmshaven, gegründete Künstlergruppe „Barke“ begriff sich als ein Zusammenschluß „bildender Künstler auf dem Boden neuzeitlicher Weltanschauungen“.<sup>1)</sup> Ihr erklärtes Ziel war es, die zerrissenen Fäden wiederzufinden und zu knüpfen, die sie mit „dem besten Deutschen, das je war“, wiederverbinden sollten, „um das schon von Schongauer bis Marées die besten deutschen Künstler gekämpft haben“.<sup>2)</sup> Die neue Kunst sollte nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den sozialen Erschütterungen wieder Sinn stiften, von ihr sollte nach dem Willen der „Barke“-Gründer die gesellschaftliche und künstlerische Erneuerung ausgehen. In diesem Anspruch sind Parallelen zu der 1918 in Berlin von Max Pechstein, César Klein, Georg Tappert, Heinrich Richter und Moriz Meltzer gegründeten „Novembergruppe“ deutlich, die sich wie die „Barke“ nicht nur als ein Ausstellungsverband, sondern als eine Vereinigung gleichgesinnter radikaler Künstler begriff, die eine „enge Vermischung von Volk und Kunst anstrebte“.<sup>3)</sup>

In der ersten Ausstellungsankündigung der „Barke“, die vermutlich von Georg von der Vring stammt, wird das Hauptziel dieser Künstlergemeinschaft genannt: „... um das zu schaffen, was uns fehlt: eine Volkskunst im besten Sinne des Wortes“.<sup>4)</sup>

Ein Rückgriff auf die Ziele der „Novembergruppe“ ist mehr als wahrscheinlich, waren doch fünf „Barke“-Mitglieder, Therese von der Vring, Georg von der Vring, Karl Sommerfeld, Georg Emil Baumann und der 1922 hinzugekommene Adolf Niesmann, Absolventen der Königlichen Kunstschule in Berlin,<sup>5)</sup> wo Georg Tappert von 1913 bis 1915 und von 1919 bis 1933/37 als Lehrer wirkte.<sup>6)</sup>

Wie so zahlreichen Künstlergruppen des Nachkriegsexpressionismus war auch der „Barke“ nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Im April 1921 und im März 1922 konnte die Gruppe sich im Augusteum der Öffentlichkeit vorstellen. Der Oldenburger Kunstverein hatte seine repräsentativen Ausstellungsräume mietfrei zur Verfügung gestellt, trat aber nicht selber als Veranstalter auf, obwohl der Ausstellungsausschuß vorab die Bilder begutachtet hatte und so Einfluß auf die Auswahl nehmen konnte. Diese „Qualitätskontrolle“ bedeutete allerdings keine allzugroße Hürde, befanden sich doch im Ausstellungsausschuß der Direktor des Landesmu-

seums für Kunst und Kulturgeschichte, Walter Müller-Wulckow, und der Verleger Martin Venzky. Beide traten entschieden für die expressionistische Kunst ein und wollten so im Oldenburger Kulturleben neue Akzente setzen. Walter Müller-Wulckow erklärte sich darüber hinaus bereit, durch die Ausstellungen zu führen, um so das allgemeine Verständnis für die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Kunst zu fördern.

Die Kritiken und Selbstzeugnisse der Künstlergruppe sind in chronologischer Abfolge angeordnet, Orthographie und Interpunktion folgen den Originaldrucken.

Neben den von Wilhelm von Busch in den „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ veröffentlichten Kritiken fand die „Barke“ in der Kulturzeitschrift „Der Ziehbrunnen - Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst“ Gelegenheit, an die Öffentlichkeit zu treten. Auch der Ziehbrunnen existierte nicht lange.\* Die fortschreitende Inflation, vielleicht aber auch das Desinteresse der Leser, ließen diese Zeitschrift eingehen. Wahrscheinlich konnten nur vier Nummern erscheinen, denn in der Landesbibliothek Oldenburg sind nur die Ausgaben März, April, Mai und ein Sonderheft Mai 1921 vorhanden.

Die Zeitschrift bot ein breites Spektrum. Es wurden u. a. Beiträge von Egon Friedell, Wilhelm von Busch, Renato Mordo, Georg von der Vring, Walter Müller-Wulckow und Martin Venzky abgedruckt. Letzterer setzte sich im Aprilheft 1921 engagiert für die expressionistische Kunst ein, indem er über die Neue Malerei in der Neuen Abteilung der Berliner Nationalgalerie schrieb: „...Das ehemalige Kronprinzenpalais hat zur Zeit mehr Besucher als das gegenüberliegende Zeughaus. Es gehört zum guten Ton, den Turm der blauen Pferde, die Madonna auf zwei Zeltbahnen und was sonst noch an lebendiger Kunst in den ehemaligen Staatsräumen hängt, gesehen zu haben. Die augenblickliche Sonderausstellung des verstorbenen Macke beweist, daß im Kriege viele gefallen sind, die uns jetzt noch mehr hätten nützen können als ihr wertvolles Erbe.“<sup>7)</sup>

Dieses Erbe wurde im Oldenburger Land auch durch die Aktivitäten der „Barke“-Künstler lebendig gehalten.

\* Er wurde vom Oldenburger Kunstverein finanziell gefördert und sollte das Sprachrohr für moderne Kunst und eine gehobene geistige Kultur im Oldenburger Land sein.

## Anmerkungen:

1) Georg von der Vring (?), Zur 1. Frühjahrsausstellung der „Barke“-Gruppe nordwestdeutscher Künstler, in : Der Ziehbrunnen, Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst, zweites Heft, April 1921, Oldenburg 1921, S. 26

In den Protokollbüchern des Oldenburger Kunstvereins findet sich ein Verein Wilhelmshavener Künstler namens „Block“ am 5. November 1920 in der Niederschrift der Vorstandssitzung. Der Verein plante eine Ausstellung im Februar 1921 im Oldenburger Augusteum. Der „Block“ dürfte die Vorgängervereinigung der „Barke“ gewesen sein, vielleicht wurde aber auch nur der Name geändert. Am 28. Januar 1921 bezeichnet man die Künstlervereinigung als Sezession, womit allerdings lediglich die Neuartigkeit der künstlerischen Ausdrucksformen gemeint sein konnte, da die hier versammelten Künstler sich nicht von dem 1904 gegründeten Oldenburger Künstlerbund abgespalten hatten. So wurde beispielsweise Adolf Niesmann 1922 sowohl Mitglied der „Barke“, der am 20. Februar gegründeten „Vereinigung für junge Kunst“ als auch des Oldenburger Künstlerbundes.

2) ebd.

3) vgl. Lionel Richard, Lexikon des Expressionismus, Paris o.J., S. 273

4) wie Anm. 1

5) Therese von der Vring studierte von 1913 - 1916 an der Königlichen Kunstschule in Berlin, Georg von der Vring 1912 - 1914, Karl Sommerfeld wahrscheinlich ab 1913/14, Georg Emil Baumann von 1911 - 1913 und Adolf Niesmann an der nunmehr Staatlichen Kunstschule von 1919 - 1921

6) Georg Tappert war von 1914 bis 1915 und von 1919 bis 1933/37 Dozent an der Kunstschule in Berlin, vgl. Gerhard Wietek, Georg Tappert, Expressionistische Graphik, Hamburg 1987

7) Martin Venzky, Längsspaltungen und Querschnitte, in: Der Ziehbrunnen, Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst, zweites Heft, April 1921, Oldenburg 1921, S. 19 - 21

In seinem Standort Ostende malte Erich Heckel 1915 die „Madonna von Ostende“ auf eine Zeltplane. Dieses Bild gehörte neben Franz Marcs „Turm der blauen Pferde“ 1919 zu den ersten Erwerbungen der Neuen Nationalgalerie Berlin im ehemaligen Kronprinzenpalais.

## **Materialien zur Künstlergruppe „Barke“**

Alle Kritiken wurden von Wilhelm von Busch (1868 - 1940)\* geschrieben, der von 1904 bis 1933 Chefredakteur der „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ war.

Nachrichten für Stadt und Land, Sonntag, 13. Februar 1921

### **„Die Barke“, Gruppe nordwestdeutscher Künstler.**

In Rüstringen haben sich bildende Künstler auf dem Boden neuzeitlicher Weltanschauung zu einer Gruppe „Die Barke“ vereinigt. Die neugebildete Gruppe beabsichtigt, in der nächsten Zeit durch eine Ausstellung im Augusteum an die Öffentlichkeit zu treten. Die Gruppe erwartet, daß sich diejenigen Künstler des Oldenburger Landes, die ihr gesinnungsmäßig nahestehen, anschließen. Die Gruppe setzt sich zusammen aus den Malern K.W. Göring, Gertrud Erichsen, G.E. Baumann, W. Knoop, A. Minke, Sommerfeld, v.d. Vring, L. Förstel, Cellist, Maler Maßmann, K. Behling. Ein weiterer Ausbau der Gruppe in bezug auf darstellende Kunst, Musik, Literatur ist geplant.

\* Zu Wilhelm von Busch vgl. Hans Friedl, Kurzbiographie Wilhelm von Busch, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 112/113

**K.W. Göring**, in den 20er Jahren Bühnenbildner am Landestheater in Oldenburg, vgl. Ziehbrunnen, Heft 2, April 1921, S. 17, Entwurf eines Szenenbildes zu Wildgans „Kain“, Inszenierung von Renato Mordo am Oldenburger Landestheater

**Gertrud Göring-Erichsen**, Ehefrau von K.W. Göring, Malerin, Graphikerin. Die Abbildung eines expressiven Holzschnittes mit einer Darstellung der Michaeliskirche in Hamburg bei Schneefall, in: Ziehbrunnen, Heft 1, März 1921, vor S. 25

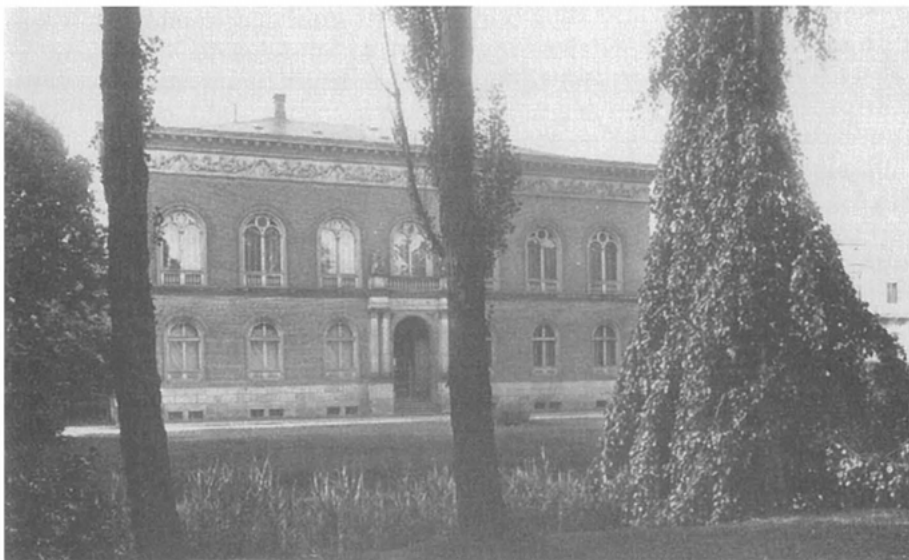
**Georg Emil Baumann** (1891 - 1977), Maler, Graphiker, Kunsterzieher, lebte in Wilhelmshaven, vgl. Jörg Michael Henneberg, Oldenburg im Jahre 2000 konkurrenzlos - Betrachtungen zu einer Notgeldserie des Jahres 1922 von Georg Emil Baumann, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 83, II. Quartal 1994, S. 6 - 12



**Alexander Minke** (1894 - 1956), freier Architekt in Wilhelmshaven, u.a. Wohnhaus Freiligrathstraße (1932), Reihenhaustypen Kettenstraße (1936), Graf-Galen-Siedlung Wilhelmshaven (1952)

**Karl Sommerfeld** (1893 - 1973), Kunsterzieher und Maler in Wilhelmshaven. Anfangs von Braque beeinflusst, vgl. Gerhard Wietek, 200 Jahre Malerei im Oldenburger Land, Oldenburg 1986, S. 273

**Georg von der Vring** (1889 - 1968), Maler, Dichter, Zeichenlehrer, von 1919 bis 1928 in Jever ansässig. Vgl. Jörg Michael Henneberg, Georg von der Vring, Ich ging den Weg ins Weite, Eine Biographie, Oldenburg 1993



Das Augusteum in Oldenburg, in dem sich bis 1919 die Großherzogliche Gemäldegalerie befand und in dem 1921 und 1922 die Ausstellungen der „Barke“ stattfanden. Foto um 1916.

Der Ziehbrunnen  
Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst  
herausgegeben von Renato Mordo, Jakob Stöcker und Martin Venzky  
zweites Heft, April 1921, S. 26\*

\* Dieser Text, der gewissermaßen einem Manifest der „Barke“ entspricht, wurde mit großer Sicherheit von Georg von der Vring geschrieben.

Zur 1. Frühjahrsausstellung der „Barke“,  
Gruppe nordwestdeutscher Künstler.

Am 10. April wird die erste Ausstellung der „Barke“ im Augusteum dem Publikum geöffnet werden. Zum ersten Male wird sich die junge Generation Oldenburger Maler zeigen. Herangereift am Erlebnis des Krieges, tritt sie hervor mit ihrer Arbeit.

Erschrockene Seelen baten, man möge sie mit der jüngsten Kunst verschonen. Ihnen zur Beruhigung, daß es nicht um Sensationen geht. Weder aufgenagelte Fahrkarten noch eingeschraubte Wasserkrähne werden sie in unseren Bildern sehen. Denn - daß wir uns einig sind - es geht um eine ganz ernste Sache. Es gilt, wie für die ganze heutige künstlerische Jugend, so auch für uns, die zerrissenen Fäden wieder zu finden und zu knüpfen, die uns mit dem besten Deutschen, das je war, wieder verbinden sollen, und dann an diesem Gewebe weiterzuwirken, um das zu schaffen, was uns fehlt: eine Volkskunst im besten Sinnen des Wortes.

So wünschen wir uns auch unsere Gäste: einfach, unverbildet und vorurteilslos. Menschen, die fähig sind, mitzufühlen, daß hier um dasselbe gekämpft wird, um das von Schongauer bis Marées die besten deutschen Künstler gekämpft haben. Um den Ausdruck deutschen Wesens in seiner Tiefe, in seiner herben Kraft, seiner Eckigkeit und Zuverlässigkeit.

(So national sind wir! Sie schwarz-weiß-roter Herr Pfiffikus!)

Nun bitten wir alle ernsthaften Leute, zu uns zu kommen und unsere Arbeiten anzusehen. Vielleicht werden sie uns nicht stark genug finden. Da geben wir zu bedenken, daß wir der Ueberrest einer Jugend sind, die in Flandern und vor Verdun, am San und am Stochod der Rasen deckt! Die Fröhlichsten, Stärksten, Reichsten sind nicht mehr unter uns.

Und doch ist ihr Geist unter uns lebendig, unsichtbar sitzen sie mit uns in der Barke, sind fröhlich mit uns und blicken ins Segel, das sich blähend entfaltet. In ihrem Sinne den Kurs zu nehmen, ist unser Gelöbnis bei der ersten Ausfahrt.

Die Fahnen flattern!  
Schiff stoß vom Strand!

Die Barke

## **Erste Ausstellung der „Barke“, Gruppe nordwestdeutscher Künstler, im Augusteum.**

### **I.**

Das ist also unser künstlerischer Nachwuchs. Die Sezession, wie man früher sagte, wenn sich die kraftgeschwellte Jugend von dem schon zur Ruhe gekommenen Fortschritt absplitterte und eigene Wege suchte. Aus Rüstingen sollte uns das Neue kommen. Zum ersten Male zeigt sich hier im Augusteum diese junge Generation Oldenburger Maler, auf dem Boden neuzeitlicher Weltanschauung vereinigt, dem Publikum, von dem sie Einfachheit, Unverbildetheit und Vorurteilslosigkeit wünscht, und die Fähigkeit, mitzufühlen, um was von Schongauer und Marées die besten deutschen Künstler gekämpft haben: Um den Ausdruck deutschen Wesens in seiner Tiefe, seiner herben Kraft, seiner Eckigkeit und Zuverlässigkeit. Die Mitglieder der „Barke“ wollen das schaffen, was uns fehlt, eine Volkskunst im besten Sinne des Wortes.

So sprechen sie selbst mit dem Hoffnungstrotz der Jungen, Unverbrauchten, mit dem ganzen Ueberschwang der neuzeitlichen Kunstekstase, anklagend und betuernd, wie jede rechte, unternehmungsstarke Jugend, und unter froh geblähten Segeln und flatternden Fahnen lassen sie ihre „Barke“ ins offene Meer hineinstoßen - „zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!“ Wessen Herz noch nicht erkaltet und verkalkt, der fühlt den frischen Pulsschlag dieses ungestümen Wollens, genährt aus den ungeheuren seelischen Erschütterungen von Krieg und Umsturz und Kraft schöpfend aus dem schmerzlichen Ringen aller künstlerischen Jugend um ganz neue Gestaltung des inneren Lebens. Aber wenn diese Neuschaffer sich jetzt nach den hohen Worten mit ihren Werken an die Oeffentlichkeit wenden, so müssen sie auch das Abwägen und Feststellen tragen, wie weit es ihnen gelang, ihr beschwingtes, phantasiereiches Wollen in die Tat umzusetzen, was ihrem schöpferischen Drange zu bilden glückte.

Volkskunst wollen sie schaffen, sagen sie, was nicht etwa eine Herabsetzung des Ideals, sondern sicher ein hohes, das höchste Ziel bedeutet, in bewußter und gewollter Abkehr von allem Akademischen und Verkünstelten, in einer gewissen Verachtung ausgeklügelter Technik und unter Zurückwendung zur Einfachheit, zum Primitiven. Dieser Zug geht durch ihr gesamtes Schaffen und drängt dem Beschauer die Frage auf: Wie weit ist dieser Verzicht auf das bisher in der Malerei Erreichte Absicht oder in mangelndem Können zu suchen? Entsprang der neue Stil einem künstlerischem Zwange oder der Tagesmode? Und da wird im Augusteum vor

manchen Bildern nicht gesagt werden können: Der mußte so schaffen, sondern oft: Er könnte auch anders.

Das ist u. F. aber die Verurteilung einer die Bahn der Entwicklung verlassenden Richtung. Wenn ich mich heute mühe, den Wirklichkeiten dieser Welt nahe zu kommen, und morgen stolz von jedem Naturhaften abzurückte, dann wird meine Arbeit zum Spiel, zur unbewußten oder berechnenden Ausbeute der Konjunktur. Dieser Gedanke läßt sich bei manchen Bildern der Ausstellung nicht von der Hand weisen.

Die Jugend liebt den Rausch des ersten Wurfs -; darum zeigt sie gern soviel Skizzenhaftes auf Studienblättern. Darin erweist sich aber auch am klarsten das Können, und in dieser Hinsicht bedeuten viele der ausgestellten Entwürfe Talentproben, die den Verdacht des Nichtkönnens entkräften und als ausgereifte Bilder über den „ismus“ der Gegenwart hinauswachsen könnten. Die Toten reiten schnell, und vielleicht verpassen manche von den Jüngsten zu ihrem Glück den Anschluß an eine ihre Persönlichkeit ertötende Tagesströmung. Es steckt in diesen Brauseköpfen eine ganze Menge Kraft, die sich mit einer Auswirkung im schematischen Sinne einer schnell veränderlichen Zeitrichtung nicht begnügen kann.

Der größte Könnler ist zweifellos **Jan Oeltjen\*** aus Jaderberg. Wem die wundervolle Weichheit seiner Radierungen zu Gebote steht, wer einer Stimmung so restlos Ausdruck zu geben vermag, der darf nach dem Höchsten langen. Von dem begreift man andererseits aber wieder nicht, wie er sich mit Verzerrungen und Sonderbarkeiten zufrieden geben kann, wie auf seinen Gemälden. In seinen Porträts sucht er anscheinend die Lebens-treue und die Aehnlichkeit, und in seinen Landschaften geht er diesen Dingen weit aus dem Wege. Dem Bildnis eines hiesigen Rechtsanwalts gibt er die volle Eigenart des geistvollen und denkerischen Kopfes, und glaubt es doch nötig zu haben, ein weiteres Charakteristikum durch über-große und unterstrichen grobe Darstellung der Hände hinzuzufügen! Den Soldatenköpfen schadet auch seine beschränkte Farbenskala nicht. Ein Kokoschka-Kopf zeigt Schule und Einfluß des Berliners. Merkwürdig berühren auch unsere wackelnden Straßen und die fliehende Schloßfront in der natürlichen Verkürzung von unten gesehen. Die allegorischen Unterschriften sind Nebensachen -; was dahinter steckt, langt aber oft nicht zu, die Herbheit und Willkür des Schöpfers zu verdecken. Wie fein radiert **Oeltjen** die Menschen vom Lande in der Landschaft, aber ist nicht „Alter und junger Bauer“ eine - der Ausdruck kann gar nicht hart genug gewählt werden! - der Junge ein Idiot und der Alte ein vergreister Nigger! Und das von einem Bauernjungen, der seinen Elternstand liebt!

Bei Jan Oeltjen berührt dieses Hin- und Hertappen, dies Sich-Unterkriegengelassen von einer Moderichtung um so befremdlicher und, offen gesagt,

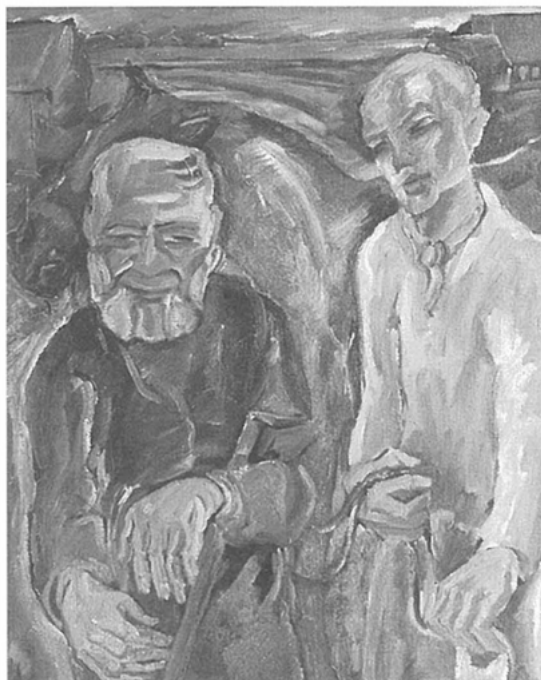
bedauerlich, weil es sich um einen schätzenswerten Künstler mit ganz hervorragender Technik handelt.

v. B.

\* Jan Oeltjen (1880 - 1968), Maler und Graphiker, lebte von 1920 bis 1930 überwiegend in seinem Heimatort Jaderberg.

Vgl. Künstlerhaus Jan Oeltjen e.V., Hrsg., Jan Oeltjen, Ausstellung zum Altarbild „Auferstehung Christi“, Altarbild von 1926 in der Kirche zu Jade, Jade 1991, S.10

Ruth Irmgard Dalinghaus u. Peter Reindl, Jan Oeltjen 1880 - 1968, Ein Maler zwischen Jaderberg und Ptuj, Oldenburg 1993



Jan Oeltjen, Alter und junger Bauer, Öl auf Leinwand, sig.: J. Oeltjen, dat.: 1920

Erste Ausstellung der „Barke“, Gruppe nordwestdeutscher Künstler, im Augusteum.

## II

Obmann der Barke ist K. W. G ö r i n g, Rüstringen, hier bekannt geworden durch ein verfehltes Plakat zu „Jedermann“, durch die sehr zweckmäßige und wirkungsvolle Gestaltung des Bühnenbildes für Wildgans Mysterium „Kain“ und die weniger gelungene, aber doch bemerkenswerte Bühnenmalerei zu den „Nibelungen“ Hebbels. Schon darin zeigte sich eine gewisse stilistische Unsicherheit, ein Schwanken zwischen Realistik und Phantastik, zwischen Impression und Stilisierung. Ebenso in seinen ausgestellten Bildern, die an Absonderlichkeiten und Kuriositäten reich sind, allerdings auch an Talentbeweisen. Letzteres namentlich in den Skizzen und Entwürfen. Hier und da ein feiner, gewählter Farbklang, eine sicher gefaßte Geste, ein glücklicher in sich geschlossener Linienvorgang. Daneben aber viele grobkörnige und klotzklobige Gewolltheiten. Warum das Porträt in knallblauen und brandroten Farben, warum die Kindergesichter verbeult und die Finger gichtverknötet, warum in der Salome- und Susannen-Studie die abgeschmacktesten physiognomischen Uebertreibungen, wie man sie in den drastischsten Witzblättern ertragen muß? Farblich interessant, namentlich in Kobaltblau und Feuergelb, zeigen die Skizzen Beherrschung und Schmiß des Stoffes; aber von dort bis zu den Bildern ist es ein weiter Weg! Flächenkunst im Großen scheint ihm besser zu liegen. Das hat ihm einen schönen Auftrag für Oldenburg, die Ausmalung eines Hauseinganges, verschafft. Gott sei Dank, daß es das noch giebt!

**Georg von der Vring** aus Jever, ein feinsinniger Lyriker und mit neuzeitlicher Schlagkraft arbeitender Prosaiker, der Autor des recht originellen „Barke“-Plakats, steht vielleicht am weitesten links. Auch er ist mit naturhaften Schöpfungen vertreten, z. B. einem trefflichen Mädchenkopf in flott hingestrichenen Konturen und anderen Skizzen. Sein Selbstporträt zeigt, wie er sich sieht, jedenfalls abweichend von der Allgemeinheit. Daß aber ein feinfühligere Mensch zu solchen Bildern, wie seine Oelsachen, kommt, das kann doch nur durch die Zwangsjacke übernommener Grundsätze erklärt werden. Was für Unverständlichkeiten in diesen Arbeiten, und wie seltsam sind darin die neuen Gedanken mißverstanden! Wie absichtlich ungelent ist diese Darstellung und wie roh die Wirkung! Man empfindet klar bei von der Vring, daß er etwas Neues will, von dem er überzeugt ist, aber es fehlt durchaus an der Ueberzeugungskraft

seiner Darstellung, deren Urwüchsigkeiten und Primitivitäten keineswegs für sie einnehmen. Er versucht sich hier und da in wahlloser Stil-anwendung; überall blitzt das Talent heraus; aber es fehlt zumeist an der Ausreifung.

**Seine Frau Resi von der Vring vermag ihre Porträtstudien mit großer Energie auf den einfachsten Ausdruck zu bringen. Kunstvollen Eindruck vermitteln auch ihre Hinterglashilder, in denen sie feinem Farbengeschmack huldigt. Aber auch sie verfällt leicht ohne zwingende Notwendigkeit in Häßlichkeitsmalerei, der man die Entschuldigung einer schärferen Charakteristik nicht zubilligen kann.**

B a u m a n n aus Rüstringen konnte hier wiederholt als tüchtiger Schwarzweißkünstler gelobt werden. Was er hier jetzt als Malerei bietet, das stellt an die Geduld und an die Nachsicht der Besucher besonders hohe Ansprüche. Eine Verquickung von Märchenstil und Wirklichkeit, eine seltsam verweichlichte Farbe, an Limonade erinnernd, und ein Minimum an Zeichnung, das höchstens grobe Konturenwirkung auslöst, das scheint doch gar zu wenig für die Erfordernisse des Bildes, das hier durch ihn am wenigsten sympatisch vertreten wird.

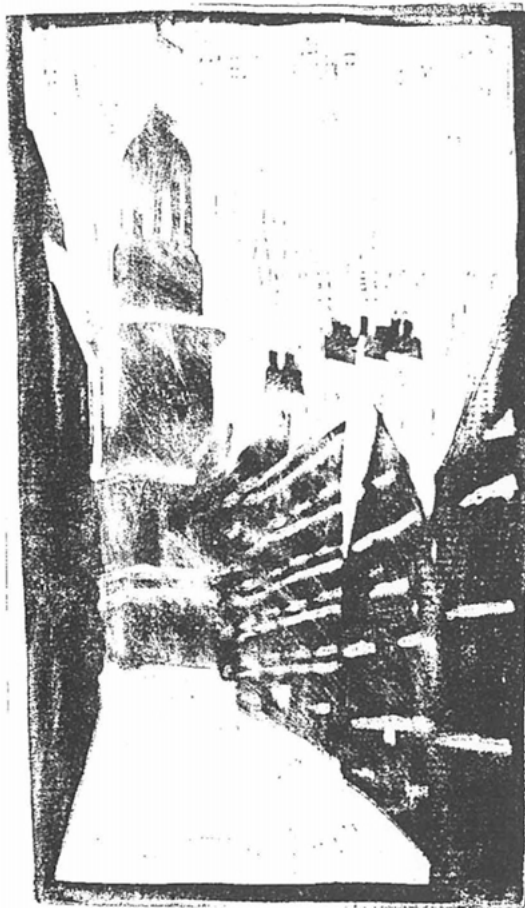
Ein Naturstarker ist Knoop - Aurich, nur, daß er sich in seltsamen Farben bewegt. Aber die Zeichnung bleibt durchaus wirklichkeitsgetreu. Die grellen Tönungen bringen allerdings eine fremde Wirkung hinein. Aber im Ganzen stehen die Oelbilder doch kraftvoll da. Auch die Linoleumschnitte verraten eine künstlerische Hand. C. B e h l i n g schickte nur eine einzige Landschaft mit flammenden Bäumen und Sträuchern.

Eine merkwürdige Individualität ist der Maler S o m m e r f e l d , ein Farbenharmoniker. Seine Darstellungen interessieren uns der Skala wegen und des Inkarnats halber. Sie gäben die besten Vorlagen ab für dekorativen Wandschmuck, für Glasfenster und Teppiche. Die Farbengemeinschaft glüht und klingt in vollen Akkorden und läßt den Stoff, das Gegenständliche, ganz nebensächlich erscheinen, wie oft bei dekorativem Zierschmuck, und mit Recht. Da kommt es nicht auf Tiefenwirkung, auf Perspektive an, sondern daß die Fläche gut aufgeteilt und farblich in zwingenden Abgrenzungen angelegt ist. Die blühende, z. T. altmeisterliche Farbe hat viel Anziehendes.

Auch bei Gertrud E r i c h s e n , die aber in Oel an toller Verzeichnung - natürlich beabsichtigt - alles übertrifft. Wie fein beobachtet ist dagegen z. B. ihre Vorstadtstraße, und wie stimmungsvoll sind die Hamburger Stadtbilder im Schnee!

Fassen wir zusammen: Die „Barke“ hätte mit ihrer ersten Ausfahrt noch warten sollen. Es war noch nicht an der Zeit. So sah sie sich gezwungen, manches auszustellen, was besser in den Studiermappen geblieben wäre. Würden die „Alten“ ihre Skizzenbücher und -Mappen öffnen, Aehnliches würde tausendfach herauskommen. - Die „Barke“ verspricht einstweilen; es fehlt noch an Taten. Aber bei ihrem Wagemut und bei ihrem Draufgehen werden die sich auch einstellen, wenn sie sie nur ausreifen läßt. Wir haben dem Schifflin bei seiner ersten Fahrt ermunternd zugewinkt; wir werden es mit lebhaftem Interesse auch fernerhin begleiten.

v. B.



G. Erichsen, Holzschnitt, Die Michaeliskirche in Hamburg bei Schneefall



## Der Ziehbrunnen

Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst  
herausgegeben von Renato Mordo, Jakob Stöcker und Martin Venzky  
Drittes Heft, Mai 1921, S. 28/29

### Unterredung

Georg von der Vring - Jever

Am 24. April vormittags um 11 Uhr erschien in der Barkeausstellung im Augusteum - lange erwartet und erträumt - der *unverbildete* Beschauer.

Am 25. April nachmittags 4 Uhr hält eine leere Droschke vor meinem Hause. Es klingelt. Ich mache auf: es ist der unverbildete Beschauer.

Er trägt einen schwarzen Anzug, hat einen roten Bart und blaue Augen. Ein Typ, der Anton heißen könnte. Nach der Begrüßung legt Anton mir 5 Fragen vor, die ich ihm beantworte.

**1. Frage:** Meinen Sie auch, daß die Ausstellung der „Barke“ verfrüht war?

**Antwort:** Sicher meine ich das, mein Herr! Sämtliche Insassen der „Barke“ sind entschlossen, frühestens erst in fünf Jahren wieder auszustellen. Auf den Gräbern der Mitglieder, die bis dahin Hungers gestorben sein werden, wollen Oldenburger Kunstfreunde Distelbeete anpflanzen lassen.

**2. Frage:** Wie beurteilen Sie die Herren A. und B., die Dr. St. belauscht hat?

**Antwort:** Herr B. ist bestimmt ein bedeutender Kopf. Und denkbar! Sommerfeld - vor dessen Bildern ihm das Verständnis der modernen Kunst so plötzlich und so überzeugend gekommen ist - hat er in schöner Begeisterung drei Oelbilder abgekauft und 4 Aufträge gegeben. Sommerfeld ist selig.

**3. Frage:** Wie fanden Sie die Kritik eines anderen Kritikers?

**Antwort:** Sehr gut, mein Herr. Es war zwar Unsinn, *w a s* er sagte, aber *w i e* er es sagte, das war ganz bezaubernd.

**Anton:** Sie stehlen von Oscar Wilde?

**Ich:** Gewiß mein Herr. Wilde hat es von Whistler gestohlen.

**4. Frage:** Was für Arten von Verbildeten haben Sie in der Ausstellung beobachtet, und welche Strafen haben Sie ihnen zgedacht?

**Antwort:** Vier Kategorien.

1. Entrüstete (Solche, die bei einem Eintrittspreis von 1 Mk. - 8 Pfg. Friedenswert - auch noch verlangen, daß ihnen etwas gefallen soll. Da ihnen aber nichts gefällt, so sind sie eben - entrüstet. Sie sollen vor dem

ihnen unverständlichsten Bilde gefilmt werden für unartige Kinder, die abends nicht zu Bett wollen. )

2. Ungeduldige (Solche, die sich bei minutenlanger Betrachtung eines Bildes außerordentlich geduldig vorkommen, deren Geduld aber, wenn sie das Bild nicht sofort verstehen, erschöpft ist. Sie sollen einfach totgeschlagen werden. Man hat zu lange Geduld mit ihnen gehabt.)

3. Die Naiven. (Solche, die grundsätzlich meinen, der Maler müsse so malen, daß sie es verstehen können, obwohl sie noch niemals einem Künstler einen Auftrag gegeben haben. Sie sollen - es sind meist Damen - die gläsernen Weintrauben essen, die sie auf ihren hübschen Sommerhüten tragen.)

4. Die ganz Schlaunen. (Solche, die erkannt zu haben glauben, daß die heutige Jugend aus Mangel an Können zu solchen Dingen kommt. Sie sollen dazu verdammt sein, sich all die Tausende von Naturstudien aus unseren Mappen ansehen zu müssen, die den für ausstellungsfähig gehaltenen Bilder der „Alten“ - wie Herr v. B. sie nennt - oft verzweifelt ähnlich sehen, die wir uns aber erlauben nicht auszustellen.) Diese ganz Schlaunen sind die Schlimmsten, denn sie haben einen üblen Glauben von Allem, was sie nicht begreifen. Tagesmode!! schreien sie. Konjunkturausnutzung!! - Hat sich was! Naturalistische Schwarten gehen wie warme Semmeln weg, Herr Oncken kann es bezeugen! Unsereiner kuckt in'n Mond...  
**Anton:** Sie haben recht. Aber sprechen wir von etwas Netterem. Beantworten Sie meine

**5. Frage:** Was für Beschauer würden Sie sich nun für ihre Bilder wünschen?

**Antwort:** Z. B. Frau Gusine Meier, unsere Waschfrau. Sie liebt das Bild mit dem roten Landhause - das Herrn v. B. so spanisch vorkam - zärtlich. Sodann wünsche ich mir zumeist junge Menschen, und endlich - Sie.

Anton erscheint gerührt. Er bittet mich, ihm mein Atelier zu zeigen. Nach einer halben Stunde hat er mir zwei Bilder abgekauft. Ich bin so glücklich.

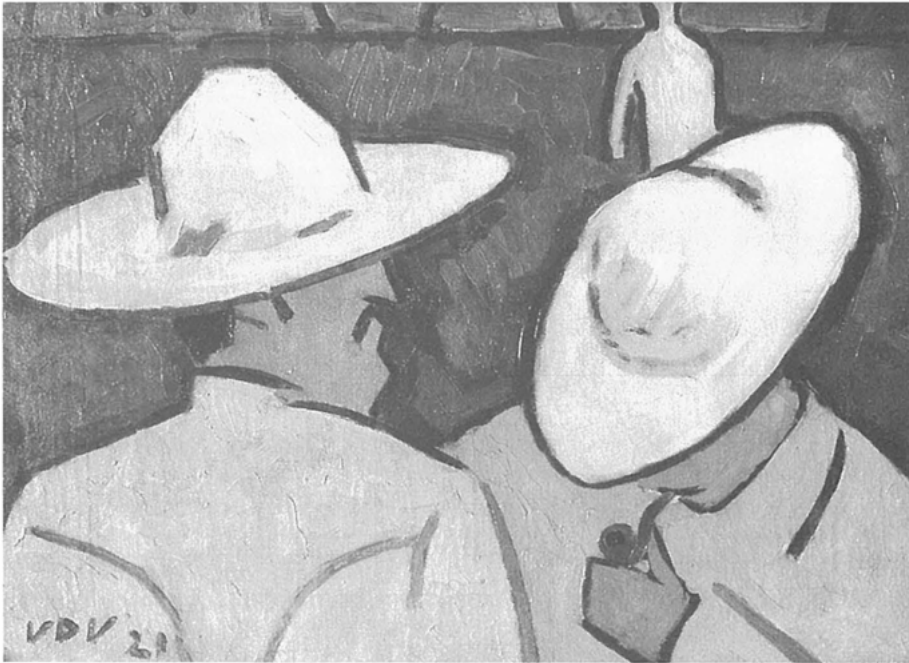
Anton empfiehlt sich, geht die Treppe hinunter. Ich sehe noch seinen roten Bart. Die Haustür schlägt zu. Draußen rollt die leere Droschke fort. Ich rufe meine Frau herbei, öffne die Geldtasche. Sie - ist - leer!

Wir schluchzen.

\* Wilhelm von Busch (1868 - 1940), Chefredakteur der „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“

Zu Wilhelm von Busch vgl. Hans Friedl, Kurzbiographie Wilhelm von Busch, in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S.112/113

\*Wilhelm Oncken (1870 - 1953), Inhaber der 1867 von seinem Vater gegründeten Hofkunsthandlung Carl Oncken, die sich seit 1909 im Lappan, dem Turm des ehemaligen Hl. Geist-Spitals, befand. Der Turm wurde 1909 das Motiv des Holzschnittplakates von Erich Heckel. Vgl. Gerhard Wietek, Schmidt-Rottluff, Oldenburger Jahre 1907 - 1912, Oldenburg 1994, S. 53 ff.



Georg von der Vring, Männer mit gelben Hüten, Öl auf Leinwand, sig.: VDV, dat.: 20, verso: Ö05

### **Märzausstellung der „Barke“ im Augusteum.**

Im Nebensaal rechter Hand hängten die Künstler der „Barke“ Kinderzeichnungen mit auf aus der Schule Sommerfeld, von der Vring und Behling, ungemein interessante Arbeiten von Schülern mittleren Alters, die direkt zu den Schöpfungen der „Barke“ hinleiten. Das Studium dieser in Wahrheit primitiven Kunst würde noch ergebnisreicher sein, wenn die jugendlichen Künstler ihre Darstellungen betitelt hätten. Manche verdanken gewiß dem Drange des Nachschaffens von Sinneseindrücken ihre Entstehung. Aber viele entsprangen zweifellos dem Gestaltungstrieb der schaffenden Phantasie und sind verkörperte Träume der Seele. Und man beachte: Es wird nicht schwer halten, die Elemente der Kunst unserer Tage darin aufzuweisen, gewisse moderne, sich als expressionistisch bezeichnende Strömungen darin zu finden und auch stilistische Grundlagen, die auf chinesisch-japanische, ja auf Negerkunst hindeuten. Sind nun diese Kinder unbewußt beeinflußt, oder geben sie die Urelemente der menschlichen Betätigung wieder, die unverfälscht aus der kindlichen Seele zutage treten?\*

\* Die Kunst der Naturvölker, von Geisteskranken und Kindern wurden von den expressionistischen Künstlern wegen ihrer formalen Ursprünglichkeit geschätzt. Der von Therese und Georg von der Vring häufig gelesene „Almanach des Verlages R. Piper - München 1904 - 1914“ zeigte Beispiele von Kinderzeichnungen. Im gleichen Verlag erschienen vor dem Ersten Weltkrieg die Bücher: „Von den Kleinen für die Großen, Kindersprüche gesammelt von einer Großmama. Mit Zeichnungen von Nikolaus, Oskar und Fritz“ sowie „Was Kinder sagen und fragen. Mit 26 Zeichnungen von ihnen selbst. Gesammelt von einer Großmama“.

Georg von der Vring ermunterte seine Schüler zu eigenständigen Arbeiten und bewahrte besonders gelungene Blätter. Der dt. Psychiater und Nervenarzt Hans Prinzhorn (1886 - 1933) veröffentlichte 1922 seine Untersuchungen über künstlerische Schöpfungen geistig gestörter Personen unter dem Titel „Bildnerei der Geisteskranken“. Der Direktor des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Walter Müller-Wulckow (1886 - 1964), machte 1927 auf die expressiven Steinskulpturen des geistesgestörten Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen, Karl Frixen (1868 - 1924), aufmerksam. Vgl. Walter Müller-Wulckow, Ungewöhnliche Steinskulpturen, in: Oldenburgischer Volkskalender, 1927, S. 56 - 61.

Im April 1921 hatte Hellmuth Rademacher, Oldenburg, unter dem Titel „Kind und Kunst“ einen Bericht über die Mannheimer Ausstellung „Der Genius im Kinde“ im Ziehbrunnen veröffentlicht, vgl. Hellmuth Rademacher, Kind und Kunst, in: Der Ziehbrunnen, Oldenburger Blätter für Theater, Literatur und bildende Kunst, zweites Heft, April 1921, Oldenburg 1921, S. 24/25.

Dann tragen die Bilder der „Barke“ eine verdächtige Aehnlichkeit mit diesen jugendlichen Uebungen zur Schau und schalten den weiteren Werdegang, die ganze Entwicklung der bildenden Kunst bis auf unsere Zeit bewußt aus. Was wollen sie? Liebermann nennt die Kunst die höchste Blüte der Kultur. Also weg mit solcher Spitzenkunst, hinweg mit dem äußerlichen Glanz der Kultur, zurück zum Kinde, zurück zum Naturmenschen! Schaffen wir wie sie es etwa hätten tun und demnach auch verstehen können! Gut, aber wie soll nun die übrige Menschheit, wie können alle Nichtkünstler diese Zurückschraubung mitmachen? Es ist unmöglich. Aber ohne das kann man doch kein Verhältnis zu einer Kunst gewinnen, die eine völlige innere Umstellung voraussetzt. Die „Barke“ will für das unverbildete Volk schaffen. Ja, gibt es denn so viele Menschen, die sich in den ursprünglichen Zustand des naiven, unbeholfenen, des gänzlich kulturlosen Naturmenschen versetzen können? Die meisten tragen das Bild des Gewordenen unbewußt in sich und müssen demzufolge gerade in den Schöpfungen der „Barke“-Leute das Gezwungene als Karikatur empfinden. Sollte sich bei Gesundfühlenden vor diesen Bildern wohl ein Erhobensein einstellen, eine Wirkung, die man vor den großen Schöpfungen der bildenden Kunst so oft bemerken kann? Man muß befürchten, daß sich die Aussteller an die falsche Adresse wenden, daß die Volkskreise, die sie mit ihrer Richtung gewinnen wollen, nur die Kinderhaftigkeit belächeln müssen, wie die Schreiftafelkritzeleien des kleinen Moritz oder die vorgetäuschte Einfalt der Witzblätterzeichner.

Wir können den Gedanken nicht abweisen, daß auch für diese Künstler die Zeit kommt, wo sie dies Zwangsjoch einer Modeströmung abtun müssen und die weggeworfene Zeit und Hingebung schmerzlich bereuen. Einstweilen stehen sie noch mitten in ihrer Auffassung befangen, jugendlichen Welt- und Kunstverbesserer, die man sich die Schädel einrennen sieht an den unabweisbaren Forderungen einer Kunstentwicklung, die die Linie der bisherigen Jahrhunderte fortsetzt. Die Mehrheit zwang sogar die etwas abweichenden Begabungen, ganz in ihrem Stil zu schaffen. So hat sie sich beispielsweise Knoop und Karl Sommerfeld beigebogen, den ersteren, der früher landschaftlich noch einigermaßen gegenständlich schaffte und jetzt auch die bunten Pfade der Stilisierung geht, und letzteren, dessen tieftönige Gemälde wundervolle Farbenklänge aufwiesen, und der nun, der Russifizierung seines Namens, Kasof, entsprechend, förmlich bolschewistenmäßig malt. Auf den entsetzlichen Kopf seiner Frau hin müßte sich diese von Rechts wegen von ihm scheiden lassen, und sein Selbstporträt und das Bild seiner Frau in blauem Sammet gehören doch in eine Karikaturen-Sammlung, trotzdem sie ernsthaft gemeint sind. Die übrigen Leinwände (sic) scheinen zumeist für

Panoptiken und Jahrmarktstableaus gemalt zu sein. Man kann ihnen keinen anderen Sinn abgewinnen. Vielleicht kommt noch das Brückenbild als ernsthafter Versuch der Lösung einer rein malerischen Aufgabe in Betracht. Sonst haftet allen Arbeiten ein nicht zu übersehender Beigeschmack von - unfreiwilliger? - Komik an, der auch vielen der übrigen einen fatalen Stempel gibt. Zum Beispiel den Bildern von Minke, sowohl den japanisierenden, den in buntesten Farben schwelgenden Landschaften, wie der Kasperfigur und dem müden Mann, mit denen man ernsthaft garnichts anfangen kann. Die Arbeiten von Frau Göring-Erichsen zeigen dagegen einen trübseligen pathologischen Zug, bei den Kindern geistige Zurückgebliebenheit, bei den Erwachsenen Kretinismus. Sie sind farblich nicht uninteressant! (ebenso wie die Kasofschen), werden aber in dieser Hinsicht übertroffen von Behling, der in düsteren Tönen wühlt und daraus seine Phantasien hervorbrechen läßt.

Ein merkwürdiges Gesicht zeigt Gerd Meyer, Bremen.\* Er kommt von der Zeichnung her, und seine landschaftlichen Darstellungen (im Nebensaal) wirken trotz aller Moderne durchaus wesensstark. Interessante Form- und Farbenprobleme hat er in seinen kubistisch gehaltenen Schöpfungen gestaltet, vor allem in den mit „Kleine herbstliche Konzerte“ bezeichneten Phantasmen. Aber die Figurenbilder! Blutlose Farben, absichtliche perspektivische Verzerrungen, übergroße Augen, seltsame Verbiegungen, rachitische Kinderkörper, das schafft allerdings eine blasse Eigenart, aber eine mehr als fragwürdige, für deren Durchsetzung nur wenige eintreten werden. Wo er, wie in dem einen Stilleben mit der Kanne und in dem Stück Straße, die Auswüchse zurückhält, lassen sich die Bilder nicht übel an. Peinlich wirken diese Gefühls-Exzesse nur in dem Mangel jeder Leidenschaft des Vortrags als glatte Denkarbeit.

Der Vorrang in dieser Gruppe gebührt zweifellos dem Ehepaar **Georg und Resi von der Vring**, die sich als Könner am meisten durch ihre Schwarzweiß-Schöpfungen ausweisen: Mit einem Minimum von Strichwerk ist hier das Charakteristische sicher herausgebracht. In den farbigen Arbeiten begegnet man wieder der gemachten Kindlichkeit und der vielleicht ungewollten lächeln machenden Geste. Das Kinderbild ist davon auszunehmen, weil es seinen Vorwurf deckt.\* Die meisten anderen gehen

\* Gerd Meyer (1894 - 1987), Maler, Graphiker, vgl. Jörg Michael Henneberg, Gerd Meyer-Helldieck - Ein Delmenhorster Künstler und der Beginn der Moderne im Oldenburger Land, in: Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1992, Oldenburg 1991, S. 15 - 21

\* vgl. Werkverzeichnis Nr. Ö04, S. 23, Knabe in Ganzfigur (Peter von der Vring), dieses 1922 entstandene Gemälde dürfte das von Wilhelm von Busch kritisierte sein.

landschaftlich und figürlich einen unverständlichen Weg, der unmöglich in eine erträgliche Zukunft führt. Man merkt den beiden Künstlern das ernste Ringen in jeder Arbeit an, und es bleibt um so bedauerlicher, daß die gewählte Richtung eine reiche Begabung, wie sie klar aus den oben genannten Zeichnungen spricht, nicht zur Entfaltung kommen läßt. Alles Mühen um das Verständnis für diese Art des Schaffens ist vergebens. Es liegt eine Tragik in dem konsequenten Nachjagen eines Phantoms, in dem unbeirrbar Verfolgen eines Ziels, das wahrlich einer besseren Sache wert wäre. Das ist der Gesamteindruck, mit dem wir die „Barke“ verlassen. Ihre Arbeiten stellen Spiegelbilder unserer in allen Kunstanschauungen unsicher gewordenen und verwirrt tastenden Zeit dar. Sie verlaufen sich auf einen toten Strang, über den hinaus sie keinen Anschluß gewinnen. Die „Barke“-Künstler bringen der Manier, der sie verfielen, bringen ihrer neuen Ueberzeugung in Kunstdingen ein schweres Opfer. Sie stehen aufrecht zu ihrem Idol. Die Ehrlichkeit des Strebens kann ihnen niemand absprechen, und die flößt Achtung ein. Aber sie weckt auch das Bedauern mit der Verschwendung einer vergeblichen, fruchtlosen Anstrengung.

v.B.



Ö04, Therese von der Vring, Knabe in Ganzfigur (1922)



Karl Sommerfeld, Frauenportrait (Ehefrau), Öl auf Leinwand, sig.: K.S., dat.: (19)19



Gerd Meyer-Helldieck, Der Künstler (Selbstportrait), Pinselzeichnung, um 1919

Oldenburger Landestheater



K.W. Göring, Holzschnitt, Plakat für das Oldenburger Landestheater, 1921



Verkäufe während der „Barke“-Ausstellung im Augusteum 1922

Liste im Archiv des Oldenburger Kunstvereins

Verkaufter Kunstwert

R. v. d. Vring „Georginen“ Preis 500  
 Original  
 Frau Hermann Notholt.

Gerd Meyer „Flüßlandplatt“ 150 Mk.  
 Zeichnung Frau Hermann Notholt.

Janpeter „Vor der Stadt“ 150 Mk.  
~~Frau Dr. Högl~~

Jan Oeljen „Klein Wainlofe“ 150 Mk 40  
 Original Frau Dr. Regenborg

Jan Oeljen „Klein Wainlofe“ 40 Mk  
 Original Frau Helma Möller

Janpeter „Im Dorfe“ 40 Mk  
 Original Frau Helma Möller

Jan Oeljen „Landschaft Nr. 30“ Original 300 Mk  
 Original Frau Josef Joh. Glorzhilke

R.v.d.Vring (i. e. Therese von der Vring, Anm. d. Hrsg.)

Hermann Notholt (1885-1933), Druckereibesitzer, 1922 Mitbegründer der Vereinigung für junge Kunst, war in Oldenburg ansässig

Helene Notholt (1895-1994), Ehefrau von Hermann Notholt, Mitglied der Vereinigung für junge Kunst, mit Franz Radziwill und Adolf Niesmann befreundet

Dr. Eduard Högl, Oberlandesgerichtsrat, war in Oldenburg ansässig

Alma Möller, Lehrerin, war in Oldenburg ansässig

Jan Oeltjen, "Kochbuch in der 'Goldschmiede'" 150 dt  
 für Frau Kaufmann Goldschmidt

---

Jan Oeltjen, "Kochbuch in der 'Goldschmiede'" 150 dt  
 für Kaufmann Franz Reyersbach

---

Jan Oeltjen, "Kochbuch in der 'Goldschmiede'" 500 dt  
 zwei Abende 50 dt  
 für Kaufmann v. d. L. Wemmie

---

Jan Oeltjen, "Kochbuch in der 'Goldschmiede'" 400 dt  
 " " " " 200 dt  
 für Dr. W. Zuschneid  
 Varel

Alexander Goldschmidt, Kaufmann, war in Oldenburg ansässig

Franz Reyersbach, Kaufmann, war in Oldenburg ansässig

Karl Wemmie, Ingenieur, war in Oldenburg ansässig

Dr. Walter Zuschneid (1890-1967), von 1921 bis 1933 prakt. Arzt in Varel, Freund und Förderer von Jan Oeltjen, Bekanntschaft mit Erich Heckel und James Ensor



Therese von der Vring

- 24. Oktober 1894** In München geboren als Tochter des königlich bayerischen Majors Hans Oberlindober und seiner Ehefrau Therese, geb. Steinecker.
- 1890** Der Vater wird nach Speyer versetzt. Therese wird dort bis zu ihrem zehnten Lebensjahr privat unterrichtet.
- 1904 - 1910** Therese besucht die Höhere Mädchenschule in München.
- Herbst 1911** wird der Vater an die Heeresschule nach Berlin versetzt, wo Therese an einem Lyzeum ihre Reifeprüfung ablegt.
- 1912** Studienjahr im Atelier von Prof. Wilhelm Jordan, um sich auf die Aufnahme in die Königliche Kunstschule in Berlin vorbereiten zu können.

<b>Herbst 1913</b>	Aufnahme in die Königliche Kunstschule.
<b>Frühjahr 1914</b>	Erste Begegnung mit Georg von der Vring.
<b>Februar 1916</b>	Georg von der Vring wird zum Kriegsdienst einberufen. Verlobung mit Georg von der Vring.
<b>Juli 1916</b>	Therese besteht ihr Examen als Zeichenlehrerin an höheren Schulen.
<b>12. November 1917</b>	Kriegstrauung mit Georg von der Vring.
<b>September 1918</b>	Georg von der Vring gerät schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft. Therese lebt bei den Eltern in Freising.
<b>Dezember 1919</b>	Georg von der Vring tritt die Zeichenlehrerstelle am Mariengymnasium in Jever an. Beide begründen dort ihren gemeinsamen Hausstand.
<b>1920</b>	Geburt des Sohnes Peter
<b>1921</b>	Beteiligung an der Ausstellung der „Barke“
<b>1922</b>	Beteiligung an der II. Ausstellung der „Barke“
<b>1923</b>	Geburt des Sohnes Lorenz
<b>1925</b>	Erkrankung an Tuberkulose
<b>1926</b>	Therese von der Vring macht ihre letzte Zeichnung, sie stellt den Sohn Peter bei der Lektüre eines Buches dar.
<b>4. Mai 1927</b>	Tod Thereses in Davos. Beisetzung im Familiengrab der Familie Oberlindober auf dem alten Friedhof in Freising.





ISENSEE VERLAG  
OLDENBURG

ISBN 978-3-7308-1772-8